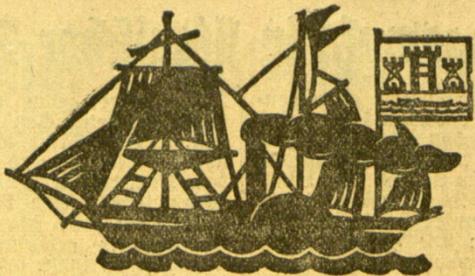


Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen  
 Wochentlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Litās, mit Zustellung 5.— Litās  
 Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet 5.— Litās mit Zustellung 5,50 Litās  
 In Deutschland 2,65 Rentenmark, mit Zustellung 3,01 Rentenmark. Für durch  
 Streifen, nicht gefaltete Feiertage, Verbote usw. angefallene Nummern kann eine  
 Kürzung des Bezugspreises nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung  
 unbenutzter eingekaufener Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen  
 Sprechstunden der Redaktion: vormittags 11 bis 12 Uhr, außer Montag und  
 Sonnabend. Die Expedition ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens  
 bis 1/2 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 Expedition und Redaktion  
 Nr. 180 Expedition und Druckereibureau, Telegramm-Adresse: Dampfbootverlag



Anzeigen kosten für den Raum einer Kolonell-Spaltheile im Memelgebiet und in  
 Litauen 50 Cent, in Deutschland 25 Rentenpfennige. Reklamen im Memelgebiet und  
 Litauen 3.— Litās, in Deutschland 1,50 Rentenmark. Bei Erfüllung von Platzverordnungen  
 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht  
 übernommen werden. Etwas später als die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht  
 Rechnungsbeträge auf gerichtlichem Wege und außerdem dann verweigert werden  
 wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt  
 Erfüllungsort ist Memel. Anzeigen, welche bestimmt in der folgenden Nummer  
 erscheinen sollen, sind spätestens bis vormittags 10 Uhr einzuliefern. Telephonische  
 Anzeigenannahme ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Exemplare kosten 30 Cent  
 Druck und Verlag von F. B. Siebert Memel Dampfboot-Altia-Gesellschaft, Memel

# Memeler Dampfboot

## MEMELER UND GRENZZEITUNG

Nummer 250

Memel, Sonnabend, den 24. Oktober 1925

77. Jahrgang

### Jubelfeier in Locarno

Von unserem Schweizer Korrespondenten  
 Leo Amberger erhalten wir aus Locarno  
 noch folgendes Stimmungsbild:  
 Als die Unterzeichnung des Paktes bekannt  
 wurde, löste sich der Optimismus der letzten  
 Tage in Jubel auf und Locarno feierte das  
 Fest des Friedens. Leuchtfeuer fliegen  
 über den nächtlich stillen See, Raketen steigen  
 über den Monte Verità hinauf ins Blaue des  
 Himmels. Musikkapellen durchfluten die stille  
 Stadt, begleitet von singenden Menschen-  
 scharen. Aus den Cafés klingen Tanzmelodien  
 und der Wein fließt in Strömen. Die Häuser-  
 fronten sind übersät von Lichtern und in den  
 Hotels ist die ganze Schar der Presseleute und  
 der Konferenzmitglieder in einem Festdusel,  
 der an die Münchener Oktoberfesttage erinnert.  
 Auch in den Delegationen geht es hoch her.  
 Der Aufmarsch zur letzten Sitzung war bereits  
 eine Festlichkeit. Die einzelnen Minister wur-  
 den von der nach Hunderten zählenden Menge  
 mit Beifall begrüßt, der nur abflaute, als  
 Mussolini seinen Einzug hielt. Man ist im  
 Tessin nicht allzu gut auf den Usurpator zu  
 sprechen, weil man sein Regime aus der Nähe  
 sieht. Den faschistischen Jubelrufen herbeie-  
 fohlener Soldlinge folgte der Protest der  
 Menge, die einem Chamberlain, einem Luther  
 mit Enthusiasmus entgegenwogte. Geduldig  
 wartete die Menge. Endlich löste aus dem  
 Sitzungssaal Händeklatschen. Ein Trinktisch  
 zerbrach, was als Zeichen des Glückes gedeutet  
 worden war. Dann erschien am Fenster als  
 erster Kollin mit dem Pakte. Nach ihm traten  
 Briand, Arm in Arm mit Luther in die Rich-  
 tung des Fensterkreuzes, dann Chamberlain  
 mit seiner Frau, die heute ihren Gatten, das  
 Geburtstagskind von Locarno, nicht von sich  
 ließ. Dann grüßte Wandervogel von der  
 Estrade — nur Mussolini zeigte sich nicht! Als  
 die Minister den Palast verließen, umringte  
 sie die jubelnde Menge. Man küßte sie, um-  
 armte sie, und es hat wenig gefehlt, so hätte  
 man sie auf den Armen in die Stadt getragen.  
 Der Jubel dieser südländischen Berge, die alles  
 in einem Ueberfluß von Gefühl untergehen  
 lassen, war unbeschreiblich. Wer mitten in  
 dieser Menge stand und an Versailles dachte,  
 dem floß das Herz über. Die Welt hat sich  
 gewendet. Hier ist der erste Friedenstag gebo-  
 ren worden, im Schatten des Monte Verità.  
 Der Tag der Unterzeichnung der Sicher-  
 heitspakte war gleichzeitig der Geburtstag  
 Chamberlains, der am Zustandekommen des  
 Locarner Friedensvertrages ein Hauptverdienst  
 besitzt. Locarno hat diesen Tag gefeiert und  
 wird ihn feiern, solange man sich daran er-  
 innern wird. Und die Locarner vergessen  
 nicht so leicht, vor allem nicht große Stunden!  
 Schon am Vorabend erhielt der englische Mi-  
 nister die ersten Glückwünsche. Unter den  
 ersten war ein Strauß von blauäugigen En-  
 zianen, den irgendein Bauer von einem Berge  
 des Verzascatales herab dem Friedensmanne  
 gebracht hatte. Dann kamen Orchideen, Rosen  
 in allen Farben und zwischen Mimosen die  
 satte gelben Chrysanthenen. Aber mitten aus  
 diesem Wald von Blumen leuchteten doch still  
 die Enziane, dieser Gruß des Unbekannten  
 aus den Bergen. Chamberlain ist in Locarno  
 ein Held; man jubelt ihm zu, wo er sich zeigt.  
 Jeder will ihn sehen, der den Frieden zwischen  
 den Deutschen und den Franzosen zustande  
 brachte. In der Morgenfrühe des Freitag  
 wendeten den britischen Außenminister die Har-  
 monien der Stadtmusik Locarno. Der Sin-  
 daco von Locarno überbrachte ihm die Glück-  
 wünsche der Stadt. Kleine Mädchen in der  
 Tracht der Verzasca-Bäuerinnen brachten  
 einen prächtigen Strauß Orchideen, die Lieb-  
 lingsblumen Chamberlains. Schon sein Vater  
 hatte diese Blumen vor allen anderen geliebt.  
 Dann kamen die Geschenke der Kollegen und  
 Delegationen. Briand brachte eine goldene  
 Zigarettendose mit der Gravur „Friede von  
 Locarno“. Selbst die Deutschen kamen mit  
 Glückwünschen. Alles feierte den Sieger von  
 Locarno.  
 Die Konferenz ist zu Ende. Das Echo aus  
 allen Ländern dringt nicht mehr hinunter nach  
 der Stadt am Langensee, wo nur noch ein  
 Paar müde Presseleute sich der wohlverdienten  
 Ruhe hingeben. Locarno war der erste Schritt  
 zur Revision des Versaillerdikates, war  
 vielleicht schon die Revision selbst. Wie kam  
 dieses Werk von Locarno zustande? Es ist wie  
 ein großes Rätsel. Die spätere Geschichte wird  
 davor stehen und es bewundern, aber kaum  
 begreifen können.

### Der polnisch-litauische Gegensatz

Polen verlangt Behandlung des Eisenbahnverkehrs

Die „Elta“ schreibt zu den Verhandlungen in  
 Lugano: In den Verhandlungen am 22. Oktober  
 über die Holzschifferei auf dem Njemen  
 zeigte sich der Standpunkt der beiden Delegationen  
 klar. In einer der letzten Sitzungen der Ver-  
 kehrskommission wurde von polnischer Seite er-  
 klärt, daß die Polen es für unbedingt notwendig  
 halten, daß über die Frage des Eisenbahn-  
 verkehrs beraten wird. In diesem Zwecke über-  
 reichten sie auch einen Vertragsentwurf. Die  
 litauische Kommission erklärte den Polen, daß sie  
 die Eisenbahnfrage für undiskutabel halte, und  
 daher auch nicht in eine Beratung des überreichten  
 Entwurfes eintreten könne. Hieraus erhielt die  
 litauische Delegation eine Note von der polnischen,  
 in der erklärt wird, daß sie die Regelung der Holz-  
 schifferei nur dann für möglich halte, wenn zu  
 gleicher Zeit auch die Eisenbahnverkehrsfrage ge-  
 regelt werde. Außerdem wurde die litauische De-  
 legation aufgefordert, von ihrer Regierung eine Er-  
 weiterung der Vollmachten zu verlangen. Die  
 litauische Delegation antwortete darauf, daß die  
 Frage bezüglich des Eisenbahnverkehrs zwischen  
 Litauen und Polen aus den Grenzen der Memel-  
 konvention hinaus gehe und daher auf dieser Kon-  
 ferenz nicht behandelt werden könne. Sie sei aber  
 bereit, über solche Fragen zu beraten, die sich im  
 Rahmen der Memelkonvention bewegen und mit  
 der Holzschifferei auf dem Njemen in Verbindung  
 stehen.  
 Nachdem die polnische Delegation die Antwort  
 der litauischen Delegation erhalten hatte, machte sie  
 den Vorschlag, für den 22. Oktober eine Plenar-  
 sitzung der beiden Delegationen einzuberufen, in  
 der der Umfang der Vollmachten der litauischen  
 Delegation bekannt werden sollte. Die litauische  
 Delegation antwortete darauf, daß sich ihre Voll-  
 mächten im Rahmen der Memelkonvention be-  
 wegen und forderte von der polnischen De-  
 legation ihr mitzuteilen, inwieweit Unklarheiten  
 bestehen. Weiter fragte sie die Polen, ob sie bereit  
 seien, die Frage der Holzschifferei zu beraten, ohne  
 auf die Frage des Eisenbahnverkehrs und auf  
 Fragen, die mit der Memelkonvention in keiner  
 Verbindung ständen, einzugehen.  
 Aus diesem polnischen Schritt könne man ersehen,  
 daß die Polen nicht daran denken, mit den Litauern  
 im Rahmen der Memelkonvention zu verhandeln  
 und daß sie einen Vorwand suchen, um die Ver-  
 handlungen abzubringen. Solchen Vorwand glauben  
 sie in der Weigerung der litauischen Delegation, die  
 Frage des Verkehrs zu beraten und sich allein auf  
 die Frage der Holzschifferei beschränken, zu  
 finden.  
 Etwas anderes berichtet der „Nytas“,  
 der schreibt, daß Litauen bei den Verhandlungen  
 über die Grenze der Memelkonvention, die von  
 Litauen unterschrieben worden ist und die Litauen  
 die Pflicht auferlegt, die Holzschifferei aus dem  
 Memelhafen nach dem Memeler Hafen sofort zu  
 gestatten und sämtliche Erleichterungen zu ge-  
 wahren, nicht hinausgehen wird. Die litauische  
 Regierung hat für die Holzschifferei Richtlinien, die  
 die Holzübergabe, den Transport und die Ab-  
 lieferung im Memeler Hafen betreffen, ausge-  
 arbeitet. In den jetzigen Verhandlungen sollen alle  
 diese Fragen endgültig geregelt werden. Zur Ver-  
 handlung stehen die Holzschifferei, der Verkehr und  
 der konsulare Schutz. Für eine jede Frage ist eine  
 besondere Kommission eingesetzt, der zu gleichen  
 Teilen litauische und polnische Vertreter angehören.  
 Den Vorsitz führen abwechselnd ein Pole und ein  
 Litauer. Das Protokoll wird in französischer  
 Sprache angefertigt. Nachrichten an die Presse ge-  
 laugen erst nach Verständigung unter den beiden  
 Delegationen.  
 Gleich nach Beginn der Verhandlungen in  
 Lugano fanden sich Meinungsverschiedenheiten zwischen  
 der polnischen und litauischen Delegation über die  
 Reihenfolge der zur Verhandlung stehenden Fragen.  
 Die Polen verlangten, die Verhandlungen mit der  
 Frage der Holzschifferei zu beginnen, während die  
 Litauer die Verkehrsfrage in den Vorder-  
 grund stellten. Nach einer kurzen Unterbrechung  
 machte die litauische Delegation einen Kompromiß-  
 vorschlag, der dahin ging, weder die Holzschifferei-  
 frage noch die Verkehrsfrage zuerst zu behandeln,  
 sondern die Frage des konsularen Schutzes. Darauf-  
 hin erklärten sich die Polen damit einverstanden,  
 daß zuerst mit der Beratung der Verkehrsfrage  
 begonnen wird.  
 Es muß, so schreibt der „Nytas“ weiter, festge-  
 stellt werden, daß über die Frage der Holzschifferei  
 weder in Kopenhagen noch in Lugano zwischen der  
 litauischen und der polnischen Delegation Mei-

nungsverschiedenheiten bestanden haben, noch be-  
 stehen. Meinungsverschiedenheiten bestehen allein  
 wegen der Frage des Verkehrs und des konsularen  
 Schutzes. Die litauische Delegation erklärte sich nicht  
 damit einverstanden, daß den Polen das Transit-  
 recht auf den litauischen Eisenbahnen  
 gegeben wird. Auch ist die Delegation nicht mit  
 der Errichtung eines polnischen Konsulats  
 in Memel einverstanden. Falls die Polen auf  
 diesen beiden Forderungen beharren sollten, dann  
 würde nichts anderes übrig bleiben, als die  
 jetzigen Verhandlungen in Lugano ab-  
 zubringen.  
 In der Meldung der Lettlandischen Telegraphen-  
 Agentur, daß, falls keine Einigung erzielt werde,  
 mit einer erneuten Unterbrechung der Konferenz  
 zu rechnen sei, will der „Nytas“ aus zu-  
 verlässiger Quelle erfahren haben, daß dieses nicht  
 zutrifft. Von einer Unterbrechung der Konferenz  
 könne keine Rede sein. Aus den bereits früher von  
 der litauischen Regierung gegebenen Erklärungen  
 und Anweisungen an die litauische Delegation gehe  
 klar hervor, daß die Verhandlungen in Lugano ent-  
 weder mit einer Verständigung auf der Grundlage  
 der Memelkonvention enden oder vollständig abge-  
 brochen werden. Auch sei es nicht wahr,  
 daß die litauische Delegation auf irgendwelche  
 Instruktionen warte, um die Verhandlungen über  
 die Verkehrsfrage aufzunehmen. In dieser Frage  
 ist der Standpunkt der Regierung klar und die  
 Delegation bedürfe keiner weiteren Instruktionen.  
 Im Namen des gesamten Volkes  
 „Nytas“ zufolge, so entnehmen wir der  
 „Lit. Rundsch.“, habe der Vorsitzende der litauischen  
 Delegation, Dr. Schaulys, in der ersten offi-  
 ziellen Sitzung in einer an den Vorsitzenden der  
 polnischen Delegation gerichteten Ansprache folgen-  
 des gesagt:  
 „Ich versichere Sie, daß das gesamte  
 litauische Volk wünscht, daß zwischen unseren  
 beiden Staaten freundschaftliche Beziehungen ent-  
 ständen; es erwartet den Zeitpunkt (sic) wie pro-  
 fesshaft der Druckfehlerlos auch oft sein kann.  
 D. Red. d. „M. D.“, wo diese Beziehungen ange-  
 knüpft werden könnten.“  
 Es liegt also klar auf der Hand, daß es sich hier  
 um politische Verhandlungen handle.  
 „Nytas“ bringt diese Stelle in einem Bericht  
 ihres Sonderberichterstatters, in dem „Nytas“  
 „Zinios“ den Vorsitzenden der litauischen Delegation,  
 Dr. Fr. Schaulys, selbst vermerkt, in derselben  
 Fassung und fügt folgende Anmerkung hinzu: Uns  
 scheint es, daß der geehrte Delegationsvorsitzende  
 wenigstens das hätte bemerken sollen, was in der  
 Deklaration der Regierung enthalten war, und  
 zwar, daß, solange der Vertrag von Suwalki nicht  
 wiederhergestellt ist, weder diplomatische noch kon-  
 sularische Beziehungen mit den Polen möglich sind.  
 Zeitweise Zahlungseinstellung  
 der jüdischen Bank  
 \* Rom, 23. Oktober. (Priv.-Tel.) Die  
 „Lit. Rundsch.“ berichtet, daß am Donnerstag die  
 jüdische Zentralbank, A.G. zur Unter-  
 stützung der jüdischen Genossenschaftsbanken, neben  
 der Kommerzbank wohl die stärkste Bank Litauens  
 ihre Zahlungen vorläufig einstellen.  
 Eigene Schecks der Bank sollen seit einiger Zeit  
 protestiert sein. Die litauische Bank soll an-  
 geblich beschließen haben, nicht zu inter-  
 venieren. Nach einer anderen Version soll jedoch  
 eine Kommission noch mit der Prüfung der Lage  
 beschäftigt sein. Am Freitag morgen spielten sich an  
 und im Bankgebäude ereigte Szenen ab. Die  
 jüdischen Seimabgeordneten suchten die Menge zu  
 beruhigen.  
 \* Es scheint sich, nach dieser und anderen uns zu-  
 gegangenen Nachrichten, um einen ernsteren Fall zu  
 handeln. Die Memeler Geschäfts- und Bankwelt  
 wird, von einigen Beteiligten abgesehen, jedoch nicht  
 in Mittelmäßigkeit gezogen werden.  
 Proklamation Tschangsolins zum Kaiser  
 der Mandchurei  
 \* London, 23. Oktober. (Burskpr.) Aus Han-  
 ton wird gemeldet: Der Zivilgouverneur der Pro-  
 vinz Nupch hat in einer Proklamation die Unab-  
 hängigkeit dieser Provinz ausgerufen. Mar-  
 schall Tschangsolin, so heißt es in dieser Pro-  
 klamation, habe sich zum Kaiser ausgerufen und  
 beschwört, die Mandchu-Dynastie wieder einzu-  
 setzen.

### Die Rückwirkungen von Locarno

as. Berlin, 23. Oktober. (Priv.-Tel.)

Mit der gestrigen Tagung des auswärtigen  
 Ausschusses des Reichstags hat die Periode der  
 Berichterstattung über Locarno ihr Ende erreicht.  
 Endgültige Beschlüsse sind bisher nicht gefaßt und  
 konnten auch nicht gefaßt werden, da man ja erst  
 einmal abwarten muß, wie die Gegenseite die Zu-  
 sicherungen hinsichtlich der Befestigungsmilde-  
 rung durchführen wird. Es muß aber entgegen  
 anderen Darstellungen betont werden, daß das  
 Kabinett gestern einen Beschluß gefaßt hat, der  
 zwar bislang noch nicht veröffentlicht wurde, der  
 aber ganz deutlich, wie die „Tägliche Rundschau“  
 betont, zu erkennen gibt, daß das Kabinett ins-  
 gesamt auf dem Boden dessen steht, was in Lo-  
 carno erreicht worden ist. Dieser Haltung ent-  
 sprechend hat denn auch das Kabinett den Reichs-  
 außenminister damit beauftragt, die Haltung der  
 Regierung vor dem auswärtigen Ausschuss darzu-  
 legen. Stresemann hat also im auswärtigen Aus-  
 schuss, was auch vom Reichszentralrat Dr. Luther be-  
 stätigt wurde, im Namen der Reichsregierung und  
 nicht etwa, wie vielfach angenommen wurde, nur  
 im Namen der deutschen Delegation gesprochen.  
 Es wird nun ein gewisser Zeitraum des Ab-  
 wartens folgen müssen, ehe gegen Ende November  
 die endgültige Entscheidung über Annehmen oder  
 Ablehnen erfolgt.  
 Die innenpolitische Lage ist dabei nicht gerade  
 sehr durchsichtig. Die Deutschnationalen haben  
 gestern eine Entscheidung veröffentlicht, die alle  
 Auslegungen möglich macht. Man kann aus  
 ihr, wenn man will, eine Ablehnung herauslesen,  
 man kann sie aber auch ebenso gut, wie das viel-  
 fach geschieht, als Vorbereitung zum Umfallen be-  
 zeichnen. Selbst die deutschnationale „Deutsche  
 Zeitung“ muß zugeben, daß der Beschluß keine  
 glatte Abgabe ist, er sei vielmehr ebenso aus-  
 legungsfähig, wie der Vertrag von Locarno selbst.  
 Offenbar handelt es sich hier um eine Kompro-  
 mißlösung zwischen dem rechten Flügel der  
 Deutschnationalen, der für die vollständige Ab-  
 lehnung eintritt und zu dem diesmal auch Herr  
 Hergt zu gehören scheint, und dem anderen Teil  
 der Deutschnationalen, der unter Schiele und  
 Westarp zunächst einmal die Erfüllung der Zu-  
 sicherungen abwarten will, um dann dem Vertrag  
 zuzustimmen. Eine endgültige Entscheidung ist  
 aber bei den Deutschnationalen auch noch nicht ge-  
 fallen, vielmehr treten die Landesvorsitzenden der  
 Deutschnationalen heute zusammen, und auf diese  
 Tagung setzt der zur Ablehnung entschlossene  
 Flügel seine Hoffnungen. Man hofft, daß, da die  
 Stimmung in den Landesverbänden zum Teil stark  
 aufgewühlt ist, diese Tagung zu einem glatten  
 Nein kommen wird, was aber bezweifelt werden  
 muß, da naturgemäß der gemäßigtere Teil auch  
 hier versuchen wird, in seinem Sinn einzuwirken.  
 Was nun die Erfüllung der in Locarno ge-  
 machten Zusicherungen anbetrifft, so faßt die „Täg-  
 liche Rundschau“ die Situation heute folgender-  
 maßen zusammen: „Nach dem heutigen Stand der  
 Dinge kann es als sicher gelten, daß die Räu-  
 mung der nördlichen Rheinlandzone  
 beschlossen ist. In dieser Frage wird die  
 weitere Entwicklung an die deutsche Ant-  
 wortnote auf die letzte Entwaffnungsnote an-  
 knüpfen. Diese deutsche Note ist abgegangen und  
 wird wohl heute in Paris überreicht werden. Im  
 Anschluß daran wird man dann über die Fort-  
 schritte in der Räumungsfrage weiteres hören.  
 Es kann als sicher gelten, daß die Engländer eine  
 Herabsetzung ihrer Truppenzahl im  
 besetzten Gebiet beschlossen haben und daß die  
 Franzosen und Belgier in demselben Ver-  
 minderungsverhältnis sich wohl anschließen werden.  
 Schließlich kann man wohl auch mit Sicherheit an-  
 nehmen, daß man sich in Paris bereits mit den  
 notwendigen Abänderungen des Rhein-  
 landregimes beschäftigt. Die Dinge schreiten  
 also hier vorwärts.“ Soweit die „Tägliche Rund-  
 schau“, wobei eingeschaltet sein mag, daß, wie von  
 anderer Seite gemeldet wird, in den Kreisen des  
 französischen Hauptquartiers in Mainz sich starke  
 Widerstände gegen den Abbau der Besatzung be-  
 merkbar machen. Andererseits wird auch gemeldet,  
 daß bei den Verhandlungen mit der interalliierten  
 Militärkontrollkommission Fortschritte erreicht  
 worden seien und daß man in einigen kritischen  
 Fragen wohl bald mit einer Übereinkunft rechnen  
 könnte.  
 Locarno drängt damit auch weiterhin die innen-  
 politischen Fragen in den Hintergrund und so  
 bringt die gestrige Abstimmung im Landtag, die  
 mit einem glatten Sieg Severing's und mit  
 einer Ablehnung der Misstrauensanträge endete,  
 kein besonders lebhaftes Prechtens hervor.

## Der Kongress der nationalen Minderheiten

Aus Genf wird gemeldet:

Der Kongress der nationalen Minderheiten hielt am Freitag seine Schlußsitzung ab. Der Präsident der Versammlung legte folgenden Resolutionsentwurf vor:

„Mit den Staaten Europas, innerhalb deren Grenzen auch andere nationale Volksgruppen leben, soll jede nationale Gruppe berechtigt sein, in eigenen öffentlich-rechtlichen Körperschaften je nach den besonderen Verhältnissen territorial oder personell organisiert ihr Volkstum zu pflegen und zu entwickeln. In diesem Recht der Selbstverwaltung erblicken die Delegierten einen Weg, um in den bezeichneten Staaten die loyale Zusammenarbeit aller der Minderheiten und der Mehrheiten reibungslos zu gestalten und um auch die Beziehungen der Völker Europas untereinander zu verbessern.“

In der Diskussion über diesen Resolutionsentwurf haben alle Redner mit Ausnahme des Vertreters der dänischen Minderheit in Deutschland, der einen leichten Vorbehalt machte, den Resolutionsentwurf aufs wärmste unterstützt. Sie betonten, daß die nationale kulturelle Autonomie eine Notwendigkeit für die freie Entwicklung der Minderheiten darstelle und daß eine weitblickende gerechte Minderheitspolitik im wohlverstandenen eigenen Interesse der Staaten, sowie im höheren Interesse der Förderung eines dauerhaften Friedens in Europa liege.

Hierauf wurde die Resolution einstimmig angenommen.

Zur Sicherung der Kontinuität der Arbeit des Ersten Minderheitenkongresses wurde beschlossen, daß der am 16. Oktober gewählte Ausschuss die nächste Konferenz, deren Datum noch nicht festgesetzt wurde, vorbereiten soll. Der nächste Kongress wird aller Voraussicht nach im nächsten Jahr stattfinden. Der Ausschuss wird das Recht haben, sich durch Nachwahl auszuwecheln.

Folgende Resolutionen wurden noch einstimmig von der Versammlung angenommen:

„Da ein Friede in Europa nur unter der Voraussetzung eines wirklichen Verständigungswillens der Nationen möglich ist, wird der Völkerbund entsprechend dieser klar formulierten Aufgabe und im Sinne seiner Erklärung vom 21. September 1922 sich besonders eingehend mit der Lösung des Problems unter Durchführung der in der obigen Resolution formulierten Rechte der Minderheiten zu beschäftigen haben. Es ist der feste Wille der organisierten nationalen Gruppen Europas, mit allen Kräften beizutragen, daß der Völkerbund dieses Ziel erreicht. Das Präsidium wird beauftragt, für die Bekanntgabe dieser Resolution an die Mitglieder des Völkerbundes Sorge zu tragen.“

„Der Kongress beschließt, allen internationalen Organisations, die sich mit der Lösung der Minderheitenfragen beschäftigen, den wärmsten Dank auszusprechen und bittet, in dieser Arbeit weiterzuführen, um die hohen Ziele, die sie sich gestellt haben, zu erreichen.“

## Die Heeresausgaben der baltischen Staaten

Im Zusammenhang mit den Militärdebatten im finnländischen Parlament veröffentlicht Professor Ingmann in der Presse eine vergleichende Tabelle der Staatsausgaben für militärische Zwecke. Nach dieser Tabelle betragen die militärischen Ausgaben der baltischen Staaten im Jahre 1920 in Estland 42,3% des Staatsbudgets, Lettland 18,4%, Litauen 55,3%; im Jahre 1921 in Estland 26,8%, Lettland 16,2%, Litauen 58,4%; im Jahre 1922 in Estland 20,7%, Lettland 16,3%, Litauen 33,8% und 1924 in Estland 19,8%, Lettland 20,5% und Litauen 24,1%. Die Durchschnittszahlen für die Zeit zwischen 1920 und 1924 stellen sich wie folgt: Estland 27,4%, Lettland 16,6%, Litauen 42,9% des Staatsbudgets. Nach diesen Angaben erscheinen die militärischen Ausgaben Litauens sehr hoch, während die Ausgaben der anderen Staaten systematisch zurückgehen.

## Die russisch-lettischen Beziehungen

Die in Moskau eingetroffene Delegation lettischer Wirtschaftsexperten ist von Vertretern der Sowjetregierung begrüßt worden und hat den Volkswirtschaftsplan des Neuen und des Außenhandels Besuche abgelehnt. Das Mitglied des Kollegiums des Außenhandelskommissariats Jensen äußerte sich Pressevertretern gegenüber über die Fühlungnahme der lettischen Wirtschaftler sehr befriedigt; die Notwendigkeit einer Annäherung beider Länder stelle sich immer klarer heraus. Lettland könne sich wirtschaftlich nur entwickeln, wenn es mit Rußland zusammenarbeite. Der Besuch der lettischen Delegation beweise, daß dies auch in Lettland erkannt werde und daß die Versuche „gewisser Mächte“, Lettland von der Anknüpfung engerer Beziehungen mit dem Sowjetbunde zurückzuhalten, keinen Erfolg mehr haben. Am 19. Oktober fand eine Sitzung der lettischen Delegation und der Sowjetkommission für Verhandlungen mit Lettland statt.

## Der Raubüberfall auf den litauischen Kurier

Zu der Auffindung der Leiche des litauischen Kuriers auf der Strecke Sebeß-Moskau gehen der „Eita“ Nachrichten zu, nach denen es sich um einen Raubüberfall auf den Kurier handelt. Man habe ihn ohne Mantel aus dem Wagon hinausgeschoben. Geld oder sonstige Sachen habe man bei ihm nicht gefunden. In einer im Zuge gefundenen Aktentasche fand man 50 Rubel, obgleich der Kurier eine größere Geldsumme in amerikanischer Währung bei sich führte. Die Begleiter des Wagens sind festgenommen worden. Der stellv. sowjetrussische Gesandte in Romno hat dem litauischen Außenminister sein Beileid ausgesprochen.

## Kurze Nachrichten aus Litauen

Am 27. Oktober wird in Romno eine Konferenz, die über eine Veterinärkonvention zwischen Litauen und Deutschland beschließen soll, stattfinden.

## Die Landtagswahl in litauischer Beleuchtung

Von den in litauischer Sprache erscheinenden Blättern findet jetzt endlich als erstes das Memeler Blatt „Klaipėdos žinios“ — die Kommoer Schweigen noch immer — die Sprache wieder, um Stellung zum Ausfall der Landtagswahlen zu nehmen. Das Blatt schreibt in seiner Freitagnummer unter der Überschrift „Verantwortung“ u. a.: Die Hauptfrage ist jetzt die, ob die Landtagswahlen als gültig anerkannt werden. Wir haben uns immer dafür ausgesprochen, daß ungeachtet verschiedener Verstöße seitens der Einheitsfront (?) gegen das Wahlgesetz die Wahlen doch als gültig erklärt werden. Mögen diejenigen, die mit vollen Armen den Wählern Zusagen gemacht haben und denen es gelungen ist, durch besondere Mittel im Landtag die Mehrheit zu erreichen, jetzt durch praktische Arbeit ihre parlamentarische Fähigkeit beweisen. Sie haben sich nach Mandaten gerissen, mögen sie auch die absolute (!) Verantwortung auf ihre Schultern nehmen.

Die Notwendigkeit, in Kürze die absolute Verantwortung für den Gang der Arbeiten des Landtags auf sich zu nehmen, zwingt die Einheitsfrontler zum Nachdenken. Nachdem der erste Wahltraum vorüber ist, beginnen sie sich darüber zu sorgen und zu bangen, wie sich die Sache entwickeln wird. Mit dem Ruf „Bravo Memelländer“ ist nicht alles erledigt. Warten wir jetzt auf das von den Sozialdemokraten versprochene Brot und die Arbeit, auf die von Herrn Kraus versprochenen rauchenden Schornsteine, warten wir, ob die Schornsteine allein zwingen werden, die Memelländer zum Wohlstand zu führen.

Das „Memeler Dampfboot“ fürchtet, daß der neugewählte Landtag wieder aufgelöst werden könnte. Die Wände des Landtagsaales wird niemand auseinanderreißen. Hier wird der Einheitsfrontlerblock, der sich „Konstituante“ nennt, unter sich solange diskutieren können, solange diese sonderbare Korporation nicht antiauktoritative Wege beschreitet, und solange sie nicht eine Gefahr für die Ordnung und den Frieden des Gebiets bildet. Wenn sie sich aber keine Beherrschung auferlegen sollte, dann wird die „Konstituante“ in sich zusammenbrechen und niemand wird darauf Rücksicht nehmen können, „was die Welt dazu sagt“.

Die Einheitsfrontler tun (eben so wie früher der Kulturbund), als ob sie die Interessen des Memelgebietes und der Memelländer beschützen. In Wirklichkeit ist es ihnen aber an der Erhaltung und Befestigung des Deutschtums im Memelgebiet gelegen. Dies wird man immer im Gedächtnis haben müssen. Nur eins sollte die Einheitsfront nicht vergessen, daß sie bei der Berührung nationaler Fragen die wichtigste und empfindlichste Stelle des Memeler Volkes berührt. Auch der kleinste Eingriff in die nationalen und kulturellen Rechte der Litauer im Gebiet könnte unübersehbare Folgen hervorrufen und die Lage schaffen, wie sie Anfang 1923 war.

Wenn das „Memeler Dampfboot“ das Wahlresultat als eine Kundgebung für das Deutschtum und die deutsche Eigenart im Memelgebiet identifiziert, dann ist es seine Sache. Wenn man aber die „Konstituante“ zur Verwirklichung dieser theoretischen Verirrung benutzen sollte, dann wird es sich doch zeigen, daß jetzt schon die Zeiten vorüber sind, wo eine Nationalität intolerant und ungehindert eine andere unterdrücken konnte.

Die „K. Z.“ können beruhigt sein: der soeben gewählte Landtag wird nicht so einseitig schalten und walten, wie es bisher die niemandem verantwortlichen Behörden im

## Eine Entscheidung Calonders

Ursächlich der im Frühjahr und Sommer 1924 erfolgten Verhaftung einer Anzahl von deutschen Reichsangehörigen, die zur polnischen Minderheit gehören, und ihrer Verurteilung durch das Reichsgericht in Leipzig wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens durch Zugehörigkeit zum Verbands der schlesischen Aufständischen richtete am 2. Juli 1924 Rechtsanwalt Andrzej im Auftrag des Polenbundes eine Beschwerde an das Minderheitsamt Dppeln und stellte das Rechtsbegehren, zu entscheiden, „ob die Zugehörigkeit eines deutschen Reichsangehörigen polnischer Minderheit zum Verein der Aufständischen gegen die Bestimmungen der Genfer Konvention verstößt oder nicht.“ Nach eingehenden rechtlichen Erwägungen im Schoße der gemischten Kommission, die sich insbesondere auf die Unzulässigkeit des Polenbundes zur Einreichung der vorliegenden Beschwerde, auf die Zuständigkeit der gemischten Kommission und auf die Zulässigkeit der hier vorliegenden Festsstellungspetition, daß die Zugehörigkeit deutscher Staatsangehöriger polnischer Minderheit zu dem Verbands der schlesischen Aufständischen erlaubt sei, bezogen, gelangt der Präsident der gemischten Kommission Calonder zu folgender Stellungnahme: „Die Auffassung des Beschwerdeführers, daß die polnischen Minderheitsangehörigen Deutsch-Oberschlesiens auf Grund des Artikels 78 der Genfer Konvention vom 15. Mai 1922 ein Recht haben, dem Verbands der schlesischen Aufständischen als Mitglieder anzugehören, wird abgewiesen. Es wird festgesetzt, daß die in Artikel 78 der Genfer Konvention vom 15. Mai 1922 zugunsten der Minderheiten ausgesprochene Garantie des Vereins- und Versammlungsrechts nicht Anwendung finden kann, falls es sich um Organisationen handelt, die im Interesse eines ausländischen Staates militärische Zwecke verfolgen.“

## Italienische Presseschikanen in Südtirol

Verlin, 28. Oktober. (Funkspruch.) Mehrere Blätter melden aus Bozen, nachdem der Präfekt die Zeitung „Landmann“ wegen ihrer unentwegten Verleumdung des Deutschtums verboten hatte, stellen jetzt auch die „Bozener Nach-

richten“ nach 33-jährigem Bestehen ihr Erscheinen ein. Damit erscheint jetzt in Südtirol keine große Zeitung mehr in deutscher Sprache. Die „Bozener Nachrichten“ waren bereits zweimal beschlagnahmt worden, weil sie die italienischen Drismannen entgegen einer Verfügung nicht angewendet haben.

**Zusammenbruch der deutsch-ungarischen Bank**

Budapest, 28. Oktober. (Funkspruch.) Die deutsch-ungarische Bank ist zusammengebrochen. Der stellvertretende Generaldirektor Pazar hat Selbstmord begangen. Die Passiven der Bank betragen 30 Milliarden Papierkronen. Geheuer wurden die Bankfaktualitäten gespart. Die Direktion eruchte um Einleitung der Bankliquidation, die Gläubiger dürften eine Quote von 50 Prozent erhalten. Gegen den Generaldirektor Pazar wurde Anzeige wegen unredlicher Gefährdung und Betrug erstattet. Es wird angenommen, daß er sich in Wien oder in Konstantinopel aufhält, so daß wahrscheinlich ein Selbstmord erfolgt wird. Der Selbstmord des stellvertretenden Generaldirektors Pazar wird auf dem Verlust seines eigenen Vermögens zurückgeführt.

## Wie sich die „Eita“ zufrieden gibt

Die „Eita“ schreibt zu den Wahlen: Unter der Flagge der deutschen Partei sind in den Memeler Landtag viele Litauer eingezogen, und zwar von der deutschen Volkspartei Gaidies, Rutkus und Jdzelis, von der Landwirtschaftspartei Augullis, Balchus, Pagnas, Buttgeret, Balromejus, Schimkat und Jonishies, von den Sozialdemokraten Bertikus und Plemnis. Demnach befinden sich unter den 29 Abgeordneten (einschließlich der beiden Großlitauer) 14 Litauer. Nach den Wahlen ist die Stimmung in Memel ruhig. Die örtliche Presse reagiert verschiedenartig auf die Wahlergebnisse. Die Sozialdemokraten sind betrübt, sie bedauern, daß sie mit der Einheitsfront zusammengegangen sind, und nehmen an, daß sie, wenn sie separat in die Wahlen gegangen wären, die Mehrheit erreicht hätten. Die litauische Presse verhält sich ruhig und kalt. Sie hält sämtliche deutschen Manipulationen während der Vorbereitung zu den Wahlen für unrecht, so z. B. die Fortnahme des Stimmrechts der Litauer und die gehässige Agitation.

Ueber die Art der Berichterstattung des amtlichen litauischen Nachrichtenbüros läßt sich nichts sagen, sie war schon immer tendenziös. Wenn sie sich eine objektive Berichterstattung angelegen sein ließe, dann hätte sie sagen müssen, daß die Litauer unter der deutschen Flagge eben jene Preussisch-Litauer sind, die mit den Bewohnern Litauens nicht verwechselt sein wollen. Sie haben sich als Memelländer litauischer Abstammung mit denen deutscher Abstammung zusammengetragen, um dadurch nach außen hin denen, die es nicht wissen oder nicht wissen wollen, zu dokumentieren, daß sie ihre im deutschen Mutterboden wurzelnde Kultur niemals verleugnen werden. Auch mit der Wahrheit nimmt es die „Eita“ nicht genau. Die Sozialdemokraten haben nämlich nicht bedauert, daß sie mit der Einheitsfront zusammengegangen sind, sondern das gerade Gegenteil ist der Fall, wie man in dem Organ der Memeler Sozialdemokraten, der „Volkstimme“, nachlesen kann. Wer so mit liguerischen Darstellungen arbeitet, muß in die von ihm vertretene Sache doch recht wenig Vertrauen setzen.

Der Präsident der deutschen Reichsbank, Dr. Schacht, ist in New York eingetroffen. Er äußerte bei seiner Ankunft, er komme nicht, um die Möglichkeit irgendwelcher Anleihen zu prüfen oder solche abzuweisen, und fuhr fort: Ich denke, alle derartigen Verhandlungen sollten den privaten Banken und Bankfirmen überlassen werden. Ich freue mich, zu sehen, daß die freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen den deutschen und amerikanischen Bankiers vor dem Kriege bestanden, wiederhergestellt sind. Präsident Schacht sagte weiter, sein Besuch gelte der Erwidrerung des Besuchs des Gouverneurs Strong von der Federal Reservebank of New York und werde ihm hoffentlich Gelegenheit geben, in persönlicher Beziehung zu den amerikanischen Finanzautoritäten zu treten und ihnen klarzulegen, daß Deutschland seine Industrie nach gesunden finanziellen und wirtschaftlichen Grundsätzen aufbauen möchte.

## Dr. Schacht in New York

Der Präsident der deutschen Reichsbank, Dr. Schacht, ist in New York eingetroffen. Er äußerte bei seiner Ankunft, er komme nicht, um die Möglichkeit irgendwelcher Anleihen zu prüfen oder solche abzuweisen, und fuhr fort: Ich denke, alle derartigen Verhandlungen sollten den privaten Banken und Bankfirmen überlassen werden. Ich freue mich, zu sehen, daß die freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen den deutschen und amerikanischen Bankiers vor dem Kriege bestanden, wiederhergestellt sind. Präsident Schacht sagte weiter, sein Besuch gelte der Erwidrerung des Besuchs des Gouverneurs Strong von der Federal Reservebank of New York und werde ihm hoffentlich Gelegenheit geben, in persönlicher Beziehung zu den amerikanischen Finanzautoritäten zu treten und ihnen klarzulegen, daß Deutschland seine Industrie nach gesunden finanziellen und wirtschaftlichen Grundsätzen aufbauen möchte.

Der Präsident der deutschen Reichsbank, Dr. Schacht, ist in New York eingetroffen. Er äußerte bei seiner Ankunft, er komme nicht, um die Möglichkeit irgendwelcher Anleihen zu prüfen oder solche abzuweisen, und fuhr fort: Ich denke, alle derartigen Verhandlungen sollten den privaten Banken und Bankfirmen überlassen werden. Ich freue mich, zu sehen, daß die freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen den deutschen und amerikanischen Bankiers vor dem Kriege bestanden, wiederhergestellt sind. Präsident Schacht sagte weiter, sein Besuch gelte der Erwidrerung des Besuchs des Gouverneurs Strong von der Federal Reservebank of New York und werde ihm hoffentlich Gelegenheit geben, in persönlicher Beziehung zu den amerikanischen Finanzautoritäten zu treten und ihnen klarzulegen, daß Deutschland seine Industrie nach gesunden finanziellen und wirtschaftlichen Grundsätzen aufbauen möchte.

Der Präsident der deutschen Reichsbank, Dr. Schacht, ist in New York eingetroffen. Er äußerte bei seiner Ankunft, er komme nicht, um die Möglichkeit irgendwelcher Anleihen zu prüfen oder solche abzuweisen, und fuhr fort: Ich denke, alle derartigen Verhandlungen sollten den privaten Banken und Bankfirmen überlassen werden. Ich freue mich, zu sehen, daß die freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen den deutschen und amerikanischen Bankiers vor dem Kriege bestanden, wiederhergestellt sind. Präsident Schacht sagte weiter, sein Besuch gelte der Erwidrerung des Besuchs des Gouverneurs Strong von der Federal Reservebank of New York und werde ihm hoffentlich Gelegenheit geben, in persönlicher Beziehung zu den amerikanischen Finanzautoritäten zu treten und ihnen klarzulegen, daß Deutschland seine Industrie nach gesunden finanziellen und wirtschaftlichen Grundsätzen aufbauen möchte.

## Heftige Kämpfe an der bulgarisch-griechischen Grenze

\* Sofia, 28. Oktober. (Funkspruch.)

Die bulgarische Telegraphen-Agentur meldet: Es wird gemeldet, daß griechische Abteilungen, die mit Artillerie versehen waren, in das bulgarische Gebiet eindringen. Fünf bulgarische Schützen wurden getötet. Die bulgarischen Posten zogen sich darauf zurück und die Griechen besetzten drei Grenzbahnhöfe. Mehrere Granaten fielen in die Stadt Petritsch. Bis jetzt hat die griechische Regierung auf den dreimal wiederholten Vorstoß der bulgarischen Regierung nicht geantwortet, eine Untersuchung zur Feststellung der Verantwortlichkeit einzuleiten. Die griechischen Truppen bezogen längs der Grenze Stellung und beschloßen die Dörfer Maracostino und Marinopol. Die schwachen bulgarischen Grenzschießabteilungen haben das Dorf Maracostino geräumt. Die griechische Artillerie beschießt das Strumatal und die offene Stadt Petritsch sowie die dorthin führende Straße. Die Infanterie rückt am 1. Oktober vor. In der Stadt Gorua Gjumaj im Bezirk Petritsch brach eine verheerende Feuersbrunst aus, die den Vassar mit allen Läden vernichtete. Der Schaden wird auf einige Millionen Leva geschätzt.

Aus Athen wird gemeldet, daß die Bulgaren in Demir Capu Verstärkungen erhalten haben. Der griechische Oberbefehlshaber unternimmt eine Einkreisungsbewegung an den Höhen von Petritsch, um die Bulgaren zur Räumung des griechischen Gebietes zu zwingen. Man glaubt, daß der Fall von Petritsch unmittelbar bevorstehe. Die Bulgaren leisteten beträchtlichen Widerstand. Die griechischen Verluste seien gering. Sieben Bulgaren wurden gefangen genommen.

London, 28. Oktober. (Funkspruch.) Eine am Mittwoch aus Athen abgegangene „Neuer“-Melbung belagt, daß die Bulgaren das griechische Gebiet geräumt hätten. Die griechische Regierung habe daher dem Vorrück der griechischen Truppen Einhalt geboten. Wenn diese auf ihre Stellung zurückzukehren würden, wird Bulgarien die griechische Note beantwortet haben.

## Bulgarien fordert Einberufung des Völkerbundesrats

Sofia, 28. Oktober. (Funkspruch.) Die bulgarische Telegraphen-Agentur meldet, wegen der Verlegung bulgarischen Gebietes durch griechische Truppen, die trotz der wiederholten Vorstöße der bulgarischen Regierung, eine Untersuchung zwecks Feststellung der Verantwortung für den Zwischenfall vom 19. Oktober einzuleiten, ihren Vormarsch fortsetzen, hat Bulgarien gemäß Artikel 10 und 11 des Völkerbundesvertrages gestern einen Protest an das Völkerbundssekretariat gerichtet, in dem es die sofortige Einberufung des Völkerbunds rats fordert, um den Konflikt zu prüfen.

Genf, 28. Oktober. (Tel.) Der Generalsekretär des Völkerbundes hat im Einverständnis mit dem amtierenden Vorsitzenden im Völkerbunds rats Brand den Rat auf Montag, 28. Oktober, um 4,30 Uhr nachmittags nach Paris einberufen, um sich mit dem zwischen Griechenland und Bulgarien ausgebrochenen Konflikt zu beschäftigen.

## Wer trägt die Verantwortung

Sofia, 28. Oktober. (Funkspruch.) Die bulgarische Telegraphen-Agentur meldet, gestern abend überreichte der griechische Geschäftsträger bei dem hiesigen Departement der auswärtigen Angelegenheiten eine Note, die eine Reihe von Forderungen enthält. Genugtuung verlangt und persucht, Bulgarien für den Zwischenfall verantwortlich zu machen. Wie wir hören, lehnt die bulgarische Regierung jede Verantwortlichkeit für diesen Vorfall, den sie als durch Griechenland herbeigeführt betrachtet, ab. Da die Sache gemäß den Satzungen des Völkerbundes dem Völkerbunds rat schon unterbreitet wurde, beabsichtigt Bulgarien nicht, die griechische Note zu beantworten.

## Die Riffleute beschließen Tetuan

Paris, 28. Oktober. (Funkspruch.) „Chifago Tribune“ erfährt aus Gibraltar, daß die Riffleute Tetuan beschließen sollen. Der Palast der spanischen Oberkommissars sei bereits von mehreren Granaten getroffen worden.

## Lloyd George über China und Marokko

Lloyd George sagte in einer Rede, in der er auf den Pakt von Locarno Bezug nahm, u. a. über China, ein großer Befürworter habe in China die Lehre des Friedens gepredigt und die Einwohner des Landes hätten auf ihn gehört, aber die christlichen Nationen hätten sich diese Tatsache zunutze gemacht, um sich Vorteile zu verschaffen, die unfair seien. Es genüge nicht, Missionare nach China zu senden, um im Namen des Friedensfüchters zu predigen, man müsse zusehen, daß in den englisch-chinesischen Beziehungen das Vertrauen wiederhergestellt werde, sodas der Name Christen in China in Ehren stehe.

Für Marokko sei Großbritannien nicht verantwortlich, aber ihn — Lloyd George — sei die Vorstellung nicht angenehm, zu sehen, wie eine christliche Nation die Unabhängigkeit marokkanischer Bergbewohner mit Füßen trete. Die Zeiten, wo es als Sünde gelte, seinem Nachbarn nach dem Leben zu trachten, müßten wiederkehren.

## Der Auffstand in Damaskus

London, 28. Oktober. (Funkspruch.) „Times“ melden, die unmittelbare Ursache des Auffstandes in Damaskus scheint die öffentliche Ausschüttung der Leichen von 24 Reitern gewesen zu sein, die von den Franzosen in der Umgebung von Damaskus getötet worden waren. Die Stadt sei äußerlich ruhig, doch würden neue Unruhen befürchtet. Die Zahl der Opfer der Beschichtung werde auf mindestens 1000 geschätzt. Im christlichen Viertel sollen zahlreiche Armeier niedergemetzelt worden sein.





## Lozales

Memel, den 23. Oktober 1925

### Die Krankenschwester

Regen, Schnee, leichter Frost — und nun wieder Regen aus grauem Nebel. Die Straßen sind glatt, voll schmutziger Pfützen. Die Leute, die geschäftlich unterwegs sein müssen, grüßen sich, soweit sie sich kennen, nur flüchtig und verfolgen dann wieder sehr intensiv jede Bewegung ihrer unteren Gliedmaßen, während die hellfarbenen Strümpfe trippelnder Dämchen mit den anhaftenden Kotspürhörnchen seltsame Muster bilden. Ich bin in der Steintorstraße eben damit beschäftigt, ein durchgegangenes Pferd zu beruhigen, das meine quigemeinten Handbewegungen mit dem gleichen Misstrauen verfolgt, wie England die russische Außenpolitik. Wie ich während einer kurzen Ruhepause, die mir der Gaul läßt, sehrüchtlig nach seinem Besitzer aussehe, humpelt eine alte, kleine, unscheinbare Frau die Steintorstraße herauf in der Richtung des Krankenhauses. Sie ist so klein, so unscheinbar, daß niemand von den Vielen, die an ihr vorüberstehen, sie bemerkt. Weiße Haare drängen sich widerspenstig unter dem schwarzen Kopftuch hervor und umrahmen in zarten Strahlen ein faltiges, freundliches Gesicht mit geröteten Augen. In der rechten Hand jener namenlosen Schaufel bei jeder schwanken Bewegung eine alte, schwarze Markttasche, die mehr fassen könnte, als sie enthält, während die hagere Linke, in bestimmten Abständen, wie falkenförmig, in die Luft tastet. Sie ist gewiß nicht betrunken, die Alte. Aber die milden Beine, der weite Weg von der Markttasche bis hierher, die glatte Straße und dann — der Schwundel, der die schwachen Augen verbunkelt und alles um sie verfinstert läßt. Vor wenigen Wochen war es noch garnicht so schlimm. Aber dann kam er, ganz plötzlich, der böse Schwundel — und nun ist er da, und sie muß sich nach weinigen Schritten immer gegen eine Hauswand lehnen oder an einen Gartenzaun klammern, um nicht umzufallen. Sie kann garnicht fassen und schüttelt jedesmal verständnislos den Kopf, wenn sie vergeblich bemüht war, weiterzugehen und schließlich wieder Halt suchen mußte. Sie tut mir leid, die Alte, um so mehr, als ich mich, mit dem Pferde beschäftigt, außerstande fühle, ihr zu helfen. Aber da taucht hinter ihr eine Krankenschwester auf. Groß, ernst, pflichtbewußt in ihrer schwarzen Tracht. Ich habe das beruhigende Gefühl, daß der Alten nun endlich geholfen werden wird von einem Menschen, dessen Beruf darin besteht, Leidenden beizuspringen, soweit es in seinen Kräften liegt. Die Alte ist eben wieder ein paar Schritte weiter getaumelt, nun stellt sie sich um und wartet, offenbar von der gleichen Hoffnung befeelt wie ich. Aber, wir haben uns beide getäuscht. Die Schwester schreitet ruhig, ernst, pflichtbewußt an ihr vorüber und verschwindet im

Krankenhaus. Die Alte schüttelt, diesmal sehr langsam, sehr müde, das weiße Haupt und setzt dann mit Ausbietung aller Willenskräfte ihre Bemühungen fort, um endlich auch, ohne fremde Hilfe, nach Haus zu kommen. Ich mag nicht mehr hinschauen. In meinem Herzen kommt etwas wie Haß auf gegen die Seelenlose in Schwesterntracht.

\* [Die goldene Hochzeit.] dies seltsame Fest im Leben der Menschen, begeht morgen ein altes Memeler Ehepaar, der frühere Maurermeister und Unternehmer Albert Schloßky mit seiner Ehefrau Johanne, geb. Westphal. Die Jubilare begangen das Fest noch in voller Rüstigkeit. Der Ehemann ist 76 Jahre, die Ehefrau 71 Jahre alt. Albert Schloßky ist wohl vielen Memelern bekannt als alter Handwerksmeister. Auch viele seiner ehemaligen Lehrlinge werden sich seiner gut erinnern. Im Jahre 1915, nach einer selbständigen Tätigkeit von 30 Jahren, setzte er sich zur wohlverdienten Ruhe. Auch wir wünschen dem zu unsern ältesten Abonnementgehörenden Jubelpaare, einen weiteren ruhigen, sonnigen Lebensabend. Gleichfalls beglückwünschen wir Zimmermann Heinrich Steinberger, der heute mit seiner Ehefrau Dora, geb. Schareit, in Schmelz das Fest der goldenen Hochzeit feiert. Der Jubilar ist 77 Jahre und die Jubilarin 76 Jahre alt. Beide Eheleute sind noch sehr rüstig.

\* [Erneuter Abbruch der Kownoer Finanzverhandlungen.] Die Verhandlungen der memelländischen Finanzdelegation mit Kowno über die Anteile des Memelgebiets an Zöllen, Abgaben usw. sind erneut abgebrochen worden. Die memelländischen Vertreter waren zu weiteren Zugeständnissen bereit, doch ließen sie bei den Vertretern der Kownoer Regierung aus verständnislosen Widerstand, so daß sie schließlich gezwungen waren, die Verhandlungen abzubrechen und am 20. Oktober wieder einmal unverrichteter Sache heimzukehren. Man kann gespannt sein, wann man in Kowno endlich sich bereit finden wird, zu einer Einigung zu gelangen. Bisher scheint es dort an jeglichem Verständigungswillen zu fehlen.

\* [Erhöhung der Gebühren für litauische Auslandsfälle und Visen.] Das Ministerkabinett hat am 21. Oktober beschlossen, die Gebühren für Auslandsfälle und Visen zu erhöhen und wie folgt festzusetzen: für einen Auslandsfall, dessen Verlängerung bis zu einem Jahre 50 Lit, für ein einmaliges Visum bis zu 6 Monaten 60 Lit, ein mehrmaliges Visum für die Dauer von einem Jahre 400 Lit.

\* [Einreichung der Wählerlisten.] Die Wahlkreiskommission ordnet im „Amtsblatt“ an, daß die Vorsitzenden der Stimmbezirkskommissionen außer den der Wahlkreiskommission gemäß § 60 des Wahlgesezes einzureichenden Unter-

lagen auch das Exemplar der Wählerliste an die Wahlkreiskommission einzufenden haben, in welchem der Schriftführer während der Wahl die Stimmabgabe des einzelnen Wählers vermerkt hat. Wo die Unterlagen ohne Befugung dieser Wählerliste bereits abgehandelt sind, ist die Nachsendung sofort zu veranlassen.

\* [Geplante Abänderung des Zolltarifs.] Wie wir hören, besteht die Absicht, den Zolltarif noch in diesem Jahre einigen Abänderungen zu unterziehen. Die Handelskammern in Memel und in Kowno sind aufgefordert worden, Vorschläge in diesem Sinne an das Finanzministerium weiterzuleiten.

\* [Vom Hafen.] Der Schiffsverkehr ist nach wie vor flau. Kaum vier Dampfer und einige Binnenfahrzeuge liegen im Hafen. Im Innenhafen hat Dampfer „Elbing III“ festgemacht und löst Dampfer „Düffel“, der seine Kalksteinladung in Binnenfahrzeuge löst. Außerdem befinden sich im Innenhafen noch einige Binnenfahrzeuge, die Ladung von Dampfer „Düffel“ nehmen werden. Am Außenfai liegen auch nur zwei Dampfer, und zwar der große Hamburger Kohlendampfer „May Bernstein“, der mit dem Kössen seiner Ladung bald fertig sein wird, und Dampfer „Gotland“. Kapitän hat eine Stückgutladung hierher gebracht und löst heute morgen Eisenfäße. Mit dem Bau des neuen Kaischuppens ist schon begonnen worden. Es werden dort eine ganze Reihe von Arbeitern beschäftigt. Augenblicklich wird an der Entfernung des Pflasters gearbeitet, wo scheinbar die Fundamente des Schuppens stehen werden. Auch eine Reihe von Pfählen ist bereits eingegraben.

### Kirchenzettel

Johanniskirche. 9½ Uhr Hr. Körner; 11 Uhr im Gemeindefaule  
Kinderergottesdienst. Dienstag 4 Uhr Ge-

## Heudekruger Lokaleil Freitag, 23. Oktober 1925

\* [Gründung eines Jagdschützenvereins.] Zum Schutze des vorhandenen Wildbestandes und der Ausübung weidmännischer Jagd ist die Gründung eines Jagdschützenvereins für den Kreis Heudekrug beabsichtigt. Die Vorarbeiten sind bereits abgeschlossen; ein Satzungsentwurf ist aufgestellt. Der Vorstand des Kreises Heudekrug hat zu Dienstag, den 27. Oktober, vormittags 11 Uhr, sämtliche Jagdbrevierinhaber zu einer Gründungsversammlung nach dem Sitzungssaale des Kreisamtes eingeladen, wozu auch hiermit noch diejenigen, die das edle Weidwerk ausüben, nicht selbst Brevierinhaber sind, aber ein Interesse an der Erhaltung unseres Wildbestandes haben, eingeladen werden. Der Zusammenschluß aller weidgerechten Jäger ist ein dringendes Bedürfnis und es ist daher zu erwarten, daß alle Interessenten zu der Gründungsversammlung erscheinen werden.

\* [Untersuchung beim hiesigen Postamt.] Die Fälle von Unterschlagungen in den litauischen Staatsbetrieben mehren sich. Charakteristisch ist dabei, daß es sich fast immer um verhältnismäßig kleine Beträge handelt, die im Laufe einer längeren Zeit unterschlagen worden sind, ein Zeichen, daß die nackte Not die litauischen Beamten, deren unzulängliche Besoldung an dieser Stelle oft genug beklagt worden ist, zu diesen Verfehlungen geziehen hat. Der Postangestellte Böttcher vom hiesigen Postamt ist nach Untersuchung einer Summe, deren Höhe noch nicht genau feststeht, aber etwa 2-3000 Lit betragen dürfte, flüchtig geworden. Böttcher nahm bei dem Postamt eine Vertrauensstelle ein. Ueber die Art, wie die Unterschlagung erfolgte, herrscht noch nicht genaue Klarheit, doch dürfte sie so vor sich gegangen sein, daß Böttcher den Zoll für die aus Deutschland hier eingetrossenen Pakete selbst eingezogen und für sich behalten hat. Es ist nicht ganz ausgeschlossen, daß auch andere Personen in die Sache verwickelt sind. Die Unterschlagungen, die sich auf eine längere Zeit erstrecken, stehen sich scheinbar nicht mehr verfühen, so daß Böttcher am letzten Montag die Flucht nach Deutschland ergriff. Er erschien morgens auf dem Postamt, um aber gleich wieder unter dem Vorwand, daß er sich nicht wohl fühle und zum Arzt gehen müsse, fortzugehen. Die Beamten, die im Laufe des Tages seine Angehörigen nach ihm fragten, erzielten die Auskunft, daß Böttcher noch nicht zurückgekehrt sei. Auch ihnen hatte Böttcher erzählt, daß er zum Arzt gehen müsse. Am Dienstag morgen erschien dann die Frau des Böttcher auf dem Postamt und brachte die Schlüssel zu dem Arbeitsraum ihres Mannes. Gleichzeitig berichtete sie, daß ihr Mann am Abend vorher von Kaufleuten telegraphiert und ihr mitgeteilt habe, daß er geflüchtet sei. Die Untersuchung, die noch nicht abgeschlossen ist, ergab dann die berichtete Unterschlagung.

\* [Feuer.] In der letzten Nacht brannte es beim dem Besten Petria in Rugeln. Leber den Umfang des Brandes ist noch nicht bekannt.

### Schöffengericht Heudekrug

(Sitzung vom 22. Oktober 1925.)

Eigentumsvergehen. Der Händler Hermann R. aus Bismarck war beschuldigt, am 4. August d. Js. einem hart angetrunkenen Steuermann, der seinen Rausch an einem Tische des Restaurants R. in Heudekrug ausschloß, aus der Rocktasche eine Summe von etwa 100-120 Lit entwendet zu haben. Der Angeklagte leugnete hartnäckig, doch wurde er durch die Beweisaufnahme als überführt erachtet, und erhielt aus § 242 St. G. B. eine Gefängnisstrafe von 1 Monat, ablosbar durch Zahlung von 200 Lit. Die Kosten des Verfahrens wurden ihm zur Last gelegt. — Der Bestersohn A. aus Litauen, der aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde, soll in der Nacht vom 1. zum 2. Oktober 1921 der Frau P. aus Birkupönen durch Einsteigen ein Pferd gestohlen haben. In der polizeilichen Vernehmung hatte der Angeklagte

### Postbezieher!

Es ist die höchste Zeit, beim Briefträger oder beim zuständigen Postamt das „Memeler Dampfboot“ für den Monat November zu bestellen, um unangenehme Lieferungsunterbrechungen zu verhindern

meindehliche Bez. I. Donnerstag 4 Uhr Frauenhilfe Bez. II.  
Englische Kirche. 9½ Uhr Hr. v. Sah; 11½ Uhr Kinderergottesdienst; 6 Uhr Gemeindefaule Hr. v. Sah. Dienstag 7 Uhr Bibelfaule.  
Evangelisch-reformierte Kirche. Vorm. 9½ Uhr Pfarrer Bries; 11 Uhr Kinderergottesdienst; nachm. 5 Uhr Jungfrauen-Verein. [14369]  
Kath. Kirche. Sonntag, den 25. Oktober: 7 Uhr Frühgottesdienst; 8½ Uhr Schülergottesdienst; 9½ Uhr Hochamt mit Predigt; 11½ Uhr Militärergottesdienst; 4 Uhr Jungfrauenverein; 6 Uhr Rosenkranzandacht; 7 Uhr Männerverein.  
Baptistengemeinde. Erntedank- und Jahresfest: 9½ Uhr Festpredigt; 11 Uhr Festfeier der Sonntagsschule; 4 Uhr Festfeier der Gemeinde. Mittwoch 7½ Uhr: Bibelfaule. [14384]  
Christl. Gem. Rippenstr. 5 Uhr Versammlung, Sup. Gregor; 7½ Uhr Jugendbund, Schmelz, Ev. Vereinshaus; 2½ Uhr Versammlung, 7½ Uhr Jugendbund. [14351]

### Standesamt der Stadt Memel

vom 23. Oktober 1925

Aufgaben: Schlosser Georg Alfred Max Spillweil mit Emmy Frida Braun, ohne Beruf; Arbeiter Henry Paul Salomon mit Ella Gertrude Pfeiffenbrück, ohne Beruf, sämtliche von hier.

Eheschließungen: Arbeiter Friedrich Wilhelm Vertuleit mit geschiedener Schmiebtrud Emma Gertrud Reine, geb. Rahis; Oberkellner Walter Karl August Romahn mit Marlin Anna Auguste Berg; Kaufmann Ernst Wilhelm Frij Richtsmeier mit Hedraun Ella Agnes Charlotte Lauruschat, sämtliche von hier.

Die Tat größtenteils eingehanden, tritt sie heute aber ab. Da der rechtzeitig geladene Hauptzeuge, ein litauischer Polizeibeamter, zum Termin nicht erschienen war, wurde die Sache vertagt. Der Zeuge wurde in eine Ordnungsbüße von 100 Lit genommen und der Angeklagte weiter in Haft gehalten.

Zollhinterziehungen. Die Brüder Max und Artur K., der erstere aus Gaiden, der andere aus Heudekrug, hatten seitens des zuständigen Zollamts wegen Schmuggels von ca. 216 Liter Spiritus Strafbefehle in Höhe von 2544 Lit erhalten und dagegen Einspruch erhoben. Sie behaupteten, an dem fraglichen Tage auf dem Hof nach Kleinlitauen geflüchtet zu haben, und dabei wurden sie von einem Staatspolizeibeamten beschossen und angefaßt, weil sie sich in der Nähe eines Rohrflusses befanden, in dem Spirit verfiel war. Die Angelegenheit konnte heute nicht genügend geklärt werden. Es sollen zum nächsten Termin noch mehrere Augenzeugen geladen werden. — Der Kaiser Ewald G. (wegen Fingerringes in Haft), der Richter S., sämtliche aus Straßden, hatten gegen Strafbefehle des Zollamts in Höhe von je 2950 Lit Einspruch erhoben. Sie sollen verflucht haben, ca. 255 Liter Spirit aus Deutschland hereingeschmuggelt bzw. dazu Beihilfe geleistet haben. Diese Angelegenheit hat bereits vorher weitere Kreise gezogen, indem wegen Verletzungsvorwurfs 3 Staatspolizeibeamten in Schaulen Gelegenheit erhielten, über die Beugnisse von Sicherheitsbeamten nachzudenken. Sie sollen nämlich unter Drohungen und körperlichen Mißhandlungen versucht haben, von den des Schmuggels Verdächtigen Schweigegelöb herauszupressen! Die Beweisaufnahme ergab zweifelsfrei die Schuld der Angeklagten. Ewald G. und S. wurden je solidarisich zu 2079 Lit Strafe und 4400 Lit Wertersatz kostenpflichtig verurteilt. Ewald G. wurde die erlittene Untersuchungshaft auf Grund der Verordnung vom 16. 4. 24 wegen Geringschätzung auf Kosten der Staatskasse eingestrichelt. — Der Steinräuber A. aus Dietullen hatte im Juli d. Js. im Lokale St. in Anten in der Vertrauenshaft öffentliches Mergernis erregt und sollte dafür mit 20 Lit bestraft werden. Er hatte dagegen richterliche Entscheidung beantragt. Die Beweisaufnahme ergab indessen seine Schuld, deshalb wurde er zu 10 Lit Geldstrafe oder 1 Tage Gefängnis und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt. — Die Gutbesitzerin P. aus Gegenberg sollte 55 Lit Polizeistrafe zahlen weil sie zu einem in ihrer Nähe stattgehabten Brande keine Löschhilfe geschickt hatte. Dagegen hatte sie Einspruch erhoben. Dem Einspruch wurde stattgegeben, weil die Beweisaufnahme ergab, daß die alte Dame zur Zeit des Brandes — um die Mittagszeit — allein im Hause war, und wahrscheinlich eingeschlossen habe. Sie wurde daher kostenlos freigesprochen.

Sittlichkeitsverbrechen. Ein Bestier G. aus R. sollte sich an seinen erwachsenen Stiefkinder vergraben haben und war daher in Haft genommen worden. Die heutige Verhandlung bot ein Bild reichlich zerrütteter Familienverhältnisse, weil der Angeklagte als zweiter Gemann der Hofbesitzerwitwe von dieser, wie von deren Töchtern erster Ehe als Diensthöbe behandelt wurde, sich allerdings auch zu behandeln ließ. Die Zeugen, die 1. Zi. die Anzeige erstattet hatten, verweigerten heute ihre Aussagen, und da dem Angeklagten ein außerordentlich gutes Zeugnis ausgestellt wurde, mußte er mangels genügender Beweise kostenlos freigesprochen werden. Bemerkenswert sei noch, daß der Anklagevertreter zwei Jahre Zuchthaus beantragt hatte.

### Heudekruger Kirchenzettel

Kath. Kirche Heudekrug. Sonntag 8 Uhr Militärgottesdienst, 11. Predigt. Nachm. 5 Uhr Odiobranacht. 10 Uhr Gottesdienst in Kup.  
Evangelisch-reformierte Kirche. Sonntag, den 25. Oktober: 7 Uhr Frühgottesdienst; 8½ Uhr Schülergottesdienst; 9½ Uhr Hochamt mit Predigt; 11½ Uhr Militärergottesdienst; 4 Uhr Jungfrauenverein; 6 Uhr Rosenkranzandacht; 7 Uhr Männerverein.  
Baptistengemeinde. Erntedank- und Jahresfest: 9½ Uhr Festpredigt; 11 Uhr Festfeier der Sonntagsschule; 4 Uhr Festfeier der Gemeinde. Mittwoch 7½ Uhr: Bibelfaule. [14384]  
Christl. Gem. Rippenstr. 5 Uhr Versammlung, Sup. Gregor; 7½ Uhr Jugendbund, Schmelz, Ev. Vereinshaus; 2½ Uhr Versammlung, 7½ Uhr Jugendbund. [14351]

## Städtisches Schauspielhaus Memel

Franz Grillparzer: „Die Jüdin von Toledo“

Man muß sich in die komplizierte Natur eines Grillparzer einfühlen, sie genau verstehen können, wenn man dies Stück begreifen, es schätzen lernen will. Begreifen können wir uns heute nicht mehr an ihm. Das mag viel weniger ein Urteil über Grillparzer sein, als ein Urteil über uns selbst. Als menschliche und künstlerische Persönlichkeit steht der Dichter in der Geschichte der Weltliteratur nicht nur wenige Dichter, sondern nur wenige Menschen haben, so bezeichnend wie Grillparzer, die Welt durchlebt, erhaben über jedes Kleinliche. Und dann wieder ein unerbittlicher Kritiker, der mit eisernen Fingern sich selbst Gericht hielt, sein aufgewähltes Innere grauam bloßlegte. Leidenschaftlichkeit und Verstand schufen in ihm eine tödliche Disharmonie. Im steten Kampf mit sich selbst entdeckte seine Werke, aus ihm schöpft er die Kraft zu künstlerischen Großtaten. Er blieb nicht wie obengenannter Dichter ein Opfer seiner selbst, sondern überwand das Qualvolle seines Innenlebens.

In diese Kompliziertheit der Charakterveranlagung Grillparzers müssen wir denken, wenn wir an die Betrachtung seiner „Jüdin von Toledo“ gehen. Der Held des Stückes, dieser Alfons der Edle, König von Kastilien, entspricht dem Wesen Grillparzers nur zu sehr. Leidenschaftlichkeit und fühler Verstand in einer Brust. Alfons, der gute, weltfremde König, der so glücklich lebt mit seiner ihm angetrauten Gattin, der nichts gesehen hat vom Leben, nichts erfahren und sein Wissen sich angeeignet hat aus Büchern, nicht erhärtet durch eigene Erfahrungen. In seiner Residenz führt er ein scheinbar glückliches, ruhiges Leben. Und doch drängt sein Inneres voller Sehnsucht hinaus, nach dem Leben. Eine schöne Jüdin erweckt dann seine Sinne, das Feuer der Leidenschaft umlodert ihn, droht ihn zu erstickten. Doch es ist nur eine Jüdin, die ihn erstickt. Ingebende Liebe festelt den König, die Jüdin, die ihn erstickt. Und so läßt seine Liebesglut nicht an das Weib, und so läßt seine Pflicht als bald nach, er beginnt sich an seine Pflichten als König, als Herrscher eines Volkes zu befehlen. Als Mann kehrt er zurück, gereift durch die Erfahrungen dieser kleinen Episode. Und weil er Rahel nicht wirklich liebt, weil er erkannt hat, daß er sich verflucht hat an seiner Gattin und an seinem Volk, verleiht er den Mördern der Jüdin, seinem Volk, diese Tat als eine politische Notwendigkeit, diese Tat als eine politische Notwendigkeit erkannt hatten, verleiht, so ist das übermenschlich edel, ungläubhaft mag er noch so sehr der Meinung sein, daß das Weib, dem er sich hingab, nicht das wertvollste war.

Ist Alfons der Träger der sittlichen Idee des Stückes, so ist die Jüdin die Haupttriebkraft des äußeren Geschehens, eine glänzende Gestalt hat Grillparzer mit ihr geschaffen. Befasst mit allen schlechten Eigenschaften, berechnend, eitel und püchlich, stolz, tragisch, fast nur Sittlichkeit, ist sie ein Weib, das wir voll begreifen können. Wir

finden in der dramatischen Literatur selten eine so meisterhaft gezeichnete weibliche Gestalt. Wenig überzeugend dagegen ist der Untergang Rahels. Die Leidenschaft des Königs für die schöne Jüdin ist erloschen, durch Einestaukel schritt er hindurch zur Räterung und er betrachtet alles als erledigt. Doch da brandite es nicht mehr dieses Opfers, bloß eines törichten Aberglaubens der Königin willen, die glaubt, ihr Gatte sei verloren, weil er ihrer Kleinmütigkeit zum Trost das Bild Rahels noch einmal um den Hals legt. Gerade weil wir in der „Jüdin von Toledo“ eine psychologische Charakterstudie sehen, erstickt uns der Tod der Jüdin tragisch unlosig. Doch das Stück birgt eine Fundgrube dichterischer Schönheiten, deshalb ist es uns wert und wir dürfen es als eines der besten, großangelegtesten Werke Grillparzers neben „Wilhelm“ und „Medea“.

Camont Kroug brachte dieses Werk am hiesigen Theater mit großem Erfolg heraus. In ihm haben wir einen Regisseur von Erfahrung und tüchtigen Können. Seine Bühnenbilder waren prächtig, vor allem in der Darstellung des Gartenhauses im zweiten Aufzuge und des verfallenen Saals im letzten Aufzuge. Mit einfachen Mitteln große Wirkungen. Angenehm fiel auch die schnelle Abwechslung auf. Es geht also auch bei uns ohne allzu lange Pausen, man muß es nur verstehen. Unterstützt wurde Kroug in der szenischen Bearbeitung durch den neugestalteten Dekorationsmaler Wladimir Rosenmeyer, der originale Einfälle hatte, jedoch noch mehr darauf achten muß, daß er in seinen Malereien den Stimmungen des Geschehens auf der Bühne sich anpaßt. Sehr gut waren die Dekorationsmalereien des zweiten Aufzuges. Wesentlich trug zum Erfolg des Stückes die sehr gute Darstellung des Königs durch Kurt Müller bei, die beste dastellerische Leistung des Abends. Was Kurt Müller auszeichnete, war die volle Eingabe zum Werk und das Vermögen, in das Wesen der Rolle einzutreten, psychologisch zu denken. Die Wiederkehr des Königs mit seiner Gattin mit der daran anschließenden Aussprache — machte er zu einem prägenden Erlebnis. Ausgebildet lag das großartige, edle Wesen Alfons vor uns, infolge einer vollendeten Ausdrucksform. Demgegenüber fiel Jüdin durch Solm als Königin etwas ab. Sie war mehr tiefbetäubte, stille Dulderin, als von Eiferjucht verfolgte, kleinherzige, verständnislose Weib. Bei Wilma Spöhr-Kroug lag die Darstellung der Rahel in guten Händen. Grillparzer soll in der Gestalt des Königs Ludwig von Bayern ein treffliches Vorbild für seine Rahel gehabt haben, der Wilma Spöhr-Kroug vollkommen gerecht wurde. Die Schwester Rahels, die mutige, kluge, mit tiefer Einsicht begabte Esther gab Käthe Verbst Wagner. Sie verhalf der Rolle zu wirkungsvoller Geltung, besonders im letzten Akt. Dies kann man leider nicht von dem Isaak Kroug Tschelz sagen. Gewiß, eine gut eingelernte Darbietung, und man erkannte auch manchmal, wie der Schauspieler sich die Darstellung des Juden zu recht geleat hatte, doch blieb er dieser seinen Figur fast alles schuldig. Große Schwierigkeiten bereitete ihm überdies der jüdische Dialekt. Waldemar Horst bot einen würdigen Mannrique, Felix Richter man einen etwas steifen Garceran. Er sprach außerdem zu schnell und undeutlich. Das Theater war gut besetzt und den Hauptdarstellern wurde warmer Beifall gependet. Wm.

# Memelgau und Nachbarn

## Kreis Memel

m. Grabben, 21. Oktober. [Berichte Gleich.] Am Dienstag wurde eine Gläubigerversammlung abgehalten. Die Gläubiger hatten sich zu dem litauischen Wäldern hierher verirrt, denn sie kamen von Nimmerland über Graudus-Bartel, Brundelken, Grabben und nahmen ihren Weg weiter nach Jankeiten zu. Wohin sie lief konnte nicht festgestellt werden.

## Kreis Heidekrug

o. Dieckmann, 21. Oktober. [Eindeutungen der Lennewiese.] Seit Menschengedenken waren es die hiesigen Einwohner gewohnt, daß die Lennewiese in jedem Jahre mindestens 2 bis 3 mal überschwemmt, die anliegenden Wiesen, Acker und Wege unter Wasser setzt und mehr oder weniger großen Schaden anrichtet. Wohl fühlte jeder den Schaden, klagte auch darüber, nahm ihn aber doch als unänderliches Schicksal hin. Daß es aber auch einmal anders sein könnte, daß es möglich wäre, durch Menschenhand der Ueberschwemmung entgegenzutreten, daran haben nur wenige gedacht. Als man aber im vorigen Jahre anfing, die großartige Entwässerung der Wiesen in Angriff zu nehmen, da tauchte auch in den Köpfen der Tennanwohner der Gedanke einer Eindeutung und Entwässerung der Tennewiesen, die doch Tausende von Dekar ausmachen, auf. Es wurden Gesuche an das Landesdirektorium gerichtet; aber keiner glaubt wohl, daß diese schwierige Arbeit so schnell in Angriff genommen werden wird. Noch vor der Gründung eines Deichverbandes sollen die ersten Spatenstiche gemacht werden. Die Ausführung der Arbeit hat die Firma K. L. a. m. t. Memel, dieselbe Firma, die die Entwässerung der Wiesen ausführt, übernommen. Zuerst soll das Bett der Tenne erweitert werden, und zwar so, daß die Sohlenbreite 4 m beträgt. Die ausgeworfene Erde soll als Sommerdeich und Weg benutzt werden. In diesen Tagen schon werden etwa 30 Erdbarbeiter — Arbeitslose aus Memel — hier eintreffen und die Arbeit von der Tennebrücke an begonnen werden. Die eintreffenden Arbeiter werden wohl bei den hiesigen Bestkern Kost und Obdach finden.

## Litauen

s. Neufeld, 22. Oktober. [Marktbericht.] Der letzte Wochenmarkt war infolge der jetzt sehr schlechten Landwege, die jetzt weder mit Wagen noch mit Schlitten gut zu passieren sind, schwach besucht. Viele Besucher waren auch mit Schlitten zum Markt gekommen. Die Getreidepreise waren etwas höher, weil das Angebot ungenügend war. Es kosteten: Roggen 27-30 Lit., Gerste 23-25 Lit., Hafer 18-19 Lit., Kartoffeln 6 Lit. je Purnak. Die Getreidepreise stellten sich wie folgt: Kürbis von 2 Lit. das Stück an, Weißkohl 30 Cent je Kopf, Zweikornmais Zwiebeln 2 Lit., Karotten ein halbes Purnak 4-5 Lit., Butter kostete 3,80-4 Lit. das Pfund. Eier 27 Cent das Stück, Gänse 13-14 Lit., Enten 7-8 Lit., Hühner 4-7 Lit., Keubel 2 Lit. das Stück. Fleisch wurde zu den bisherigen Preisen gehandelt. Nach langer Zeit waren auch wieder Fische am Markt. Aander kosteten 80 Cent das Pfund, Weisfische 4 Pfund 1 Lit. und auf dem Schweinemarkt kosteten vier Wochen alte Ferkel 45-55 Lit., sechs Wochen alte 60-70 Lit. das Paar; Rinderschweine kosteten 60-150 Lit. das Stück, Schlachtschweine von 250 Lit. an. Auf dem Viehmarkt war wenig Vieh da, die Preise wiesen keine nennenswerte Veränderung auf. Schafe kosteten 20-40 Lit. das Stück.

d. Gielmann, 22. Oktober. [Zwei Personen ermordet.] Am 10. Oktober wurden der 70 Jahre alte Arbeiter David Giedemann und dessen ebenfalls 70 Jahre alte Frau in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Neben ihnen lag eine mit Blut bespritzte Eisenklinge, mit der die beiden alten Leute ansehend erschlagen worden sind. Sämtliche Wähler waren durchwühlt und ausgeraubt. Die Mörder sind noch nicht ermittelt.

d. Kowno, 21. Oktober. [Verschiedenes.] Am Montag nachmittag wollten zwei angetrunkene Männer auf dem Ufer des Njemen in die Kleinbahn einsteigen, obwohl der Zug schon in voller Fahrt war. Dabei wurden einem Adam Leonavicius beide Hüfte abgefahren. Der Zug, der infolge dessen aus den Gleisen sprang, wäre in den Njemen gestürzt, wenn nicht der eiserne Zaun davor gewesen wäre. — In dem Kownoer Staatsfrankenhaus wurden im Jahre 1924 1988 Kranke eingeliefert.

Von diesen wurden 1801 geheilt, 198 starben und 193 verblieben auf das Jahr 1925.

tz. Wilkomierz, 22. Oktober. [Verschiedenes.] In Wilkomierz spielten dieser Tage zwei kleine Kinder in einer großen Sandgrube. Plötzlich aber fiel die Grube zusammen und verschüttete die beiden Kinder. Passanten, die sofort zu Hilfe kamen, konnten nur das eine Kind retten, während der 3 Jahre alte Knabe Jarmolowik erstickt mußte. — Dieser Tage verhaftete die hiesige Kriminalpolizei die aus dem Kownoer Kreisgefangnis ausgebrochenen Schwerverbrecher Antanas Schachof und Kowjakis, die hier eine Reihe Straftaten begangen hatten.

## Ostpreußen

\* Königsberg, 22. Oktober. [Zu dem Raubüberfall in Ruditten.] Über den mir berichteten, wird noch gemeldet, daß der Ueberfall gegen 8 Uhr abends in der Waldstraße in Ruditten ausgeführt worden ist. Der Ueberfallene, Klempner Gustav Robitt, Königsberg, Magisterstraße 40, konnte am Montag nachmittag im hiesigen Krankenhaus, wohin man ihn brachte, noch nicht vernommen werden, da da sich fortgesetzt Krampfanfälle bei ihm zeigten. Er hat mehrere tiefe Stichwunden in der linken Schulter und dem linken Unterarm erhalten. Seine Fäße, in der sich seine Verwundung befand, ist ihm von den Verwundeten, deren Ermittlung bisher noch nicht gelungen ist, geraubt worden. — Uebrigens sind nach inzwischen erfolgten Ermittlungen von denselben Verwundeten — es sollen sechs bis sieben junge Burischen gewesen sein — am demselben Abend noch drei andere Personen, so ein Fischer und ein Kaufmann angerempelt worden. Hier ist es jedoch, da die Burischen anscheinend gefürchtet haben, den Kürzeren zu ziehen, zu weiteren Tätschkeiten nicht gekommen. — Der Bericht des öffentlichen Arbeitnachweises für die Zeit vom 8. bis 14. Oktober meldet: Die Zahl der Vermittlungen betrug in der Berichtswochen insgesamt 1143 (727 männliche und 416 weibliche). Die Zahl der Erwerblosen ist in der Berichtswochen von 3782 auf 4202, die Zahl der unterstützten Erwerblosen von 1013 auf 1028 gestiegen.

\* Willau, 22. Oktober. [Schiff in Not.] Aus höchster Seenot gerettet wurde das deutsche Motorschiff „Guntel“. Am Freitag nachmittag um 1 Uhr wurde vom Leuchtturm Brühlerort der Willauer Poststation gemeldet, daß sich ein Schiff in Seenot befinde. Daraufhin schickte der Postkommandeur sofort den Seeflepper „Roland“ der Firma Wilschke u. Reimer, zur Hilfe des Schiffes nach See hinaus. Der Dampfer kam aber schon um 3 Uhr zurück, weil die See zu hoch ging und ihm die Maschinen voll Wasser geschlagen waren. Daraufhin wurde der zurzeit im Hafen liegende Danziger Schlepper „Weißer“, der das Seidenschiff nach Danzig bringen soll, engagiert und beauftragt, zur Unfallstelle zu gehen, er kam aber ebenfalls um 5 Uhr unverrichteter Sache zurück. Als nun immer noch Notsignale des Schiffes von Brühlerort gemeldet wurden, schickte der Postkommandeur den Schlepper noch einmal hinaus. Er konnte aber wieder das Schiff nicht finden, da es schon in östlicher Richtung auf Neufahrten abgetrieben worden

war. Von den Fischern wurde auf Signal von Brühlerort her das Rettungsboot leerlos gemacht, und ihnen gelang es, dem in höchster Not befindlichen Schiff drei Maß Brennstoff an Bord bringen zu können. Hierbei stellte sich heraus, daß es sich um das deutsche Motorschiff „Guntel“ aus Kiel handelt, das auf der Fahrt von Finnland nach Danzig war. Der Brennstoff war ihm ausgegangen, und es trieb bereits, Wind und Wellen preisgegeben, auf Sarrau zu. Nachdem es den Brennstoff an Bord genommen hatte, konnte es seine Reise nach Willau fortsetzen.

\* Ortelsburg, 22. Oktober. [Ein masurisches Heimatmuseum] ist in Ortelsburg begründet worden. Der Kreis hat eine Sammlung vornehmlich aus heimatkundlichen, naturhistorischen Charakteren geschaffen, welche die Beachtung nicht allein der Kreisbewohner, sondern überhaupt aller an der Pflege der sachlichen Heimatkunde Interessierten verdient. Neben Landrat von Boser, dem Förderer der ganzen Schöpfung, hat Lehrer Tiska-Ortelsburg unter Mithilfe seiner Kollegen und von Privatpersonen eine Sammlung zustande gebracht, die ihren Zweck, den der Belehrung, schon in ihren Anfängen zum guten Teil erfüllt. Eindringlich sprechen die in der Burg überflüssig und klar aufgestellten Gegenstände der „guten alten Zeit“ zum Besucher, sei es ein einfaches Steinblech aus der ältesten Besiedlungsperiode, eine frömmigkeit-atmende kirchliche Plastik der Ordenszeit oder ein in bemaltem Blumenmuster frisch und lebhaft wirkender Bauernschrank des 18. Jahrhunderts und manches andere. Ein solches Museum wird seinen Besucher ausüben, die Herzen gefangen nehmen und an die Heimat fesseln. Seine Wirkung wird aber, daß es sicher anzunehmen, noch von weitreichender Art sein. Auch die Wissenschaft der sachlichen Heimatkunde dürfte aus der Neugründung Nutzen ziehen.

Durch ein herabfallendes Gefirnischstück erlitt beim Roggärtner Markt in Königsberg die Schneiderin Elisabeth Karstau, wohnhaft Hinterhofstraße 54, eine Verletzung des Rückens und mußte von den Samaritern ins Städtische Krankenhaus gebracht werden.

Die Unfälle der Kinder, sich an fahrende Wagen zu hängen, hat Freitag wiederum ein Opfer gefordert. In der Galtgarbenstraße in Ratzhof bei Königsberg fiel ein Knabe vom Wagen, wurde von einem anderen Knaben überfahren und erlitt schwere innere Verletzungen.

Vor einigen Tagen wollte der Besitzer Siegmund aus Poggendorf (Kreis Königsberg) einen 2-jährigen Bullen weiden. Als aber das Tier zur Woge geführt wurde, riß es sich los und ging auf den Besitzer zu, erfaßte ihn mit einem Horn und drückte ihn gegen die Stallwand. Der Sohn des Besitzers und ein Helfer mußten auf das Tier mit Säbeln einschlagen. Siegmund kam mit leichten Verletzungen davon.

Eine Zuchtschmiede nach amerikanischem Muster baut gegenwärtig der Eigentümerbestzer Bluhm in G. Rominten auf seinem Grundstück. Die Anlage umfaßt vorläufig ein Gelände von 2 Morgen, kann jedoch beliebig vergrößert werden. Die Farm wird zum Anfang mit 2 bis 3 Silber-

fuchspaaren besetzt werden. Herr Bluhm will später auch Blauschneie züchten, sobald die Zucht erfolgreich sein sollte. Die ersten Zuchtpaare, die aus Amerika kommen, treffen in diesen Tagen hier ein. Nach dem Urteil von Jagdrenten soll gerade Döpreußen mit seinem Klima die günstigsten Bedingungen für die Zucht von Edelgazellen bieten.

## Freistaat Danzig

Freiwillig in den Tod ging der 18-jährige Kontorist Hugo Maschke aus Langfuhr. Er erschickte sich in einer in Fahrt befindlichen Autodrohke in der Breitgasse. Das Motiv zu der Tat sieht noch nicht einwandfrei fest.

Der Chauffeur Johann Koslowski, der am 15. September bei Käsemarkt den Chauffeur Jurzeit ermordet und beraubt hat, ist auf Erfinden der Danziger Kriminalpolizei bei Königsberg in der Neumarkt festgenommen.

## Polen

Dieser Tage verunglückte der polnische Eisenbahner W. Gzelinski aus Thorn beim Manövrieren tödlich. Er wollte die Schlußlaternen an einen neu anzufahrenden Wagen umhängen, hierbei geriet er zwischen die Räder und konnte nur tot unter dem Wagen herabgezogen werden. Die erlittenen Quetschungen und inneren Blutungen hatten den sofortigen Tod zur Folge.

## Baltikum

\* Riga, 21. Oktober. [Verschiedenes.] Das Stadtamt beriet in seiner letzten Sitzung über das Gesetz der städtischen Angestellten betreffs der Anzahlung einer einmaligen Teuerungszulage im Betrage von 120 Lats an jeden Angestellten. Das Stadtamt fand jedoch, daß ein so großer Betrag — die Stadt zählt insgesamt rund 4500 Angestellte — nicht ausgeführt werden kann, da er nicht im Budget vorgesehen ist. Das Arbeitsamt wurde beauftragt, zu ermitteln, ob und in welchem Umfange die Teuerung gestiegen ist, um festzustellen, wie weit das Gesetz begründet ist. Die Erhöhung der Gehälter würde wohl für das nächste Jahr möglich sein, nicht aber für die letzten Monate des laufenden Budgetjahres. — Ende der vorigen Woche war ein Jungwirt vom Lande zur Stadt gekommen, um Riga „kennen zu lernen“. Er hatte vor kurzem seine Wirtschaft veräußert und war somit der glückliche Besitzer einer kaffischen Geldsumme. Mehrere Tage hindurch betrieb er ein intensives Studium aller Rigaer „Sehenswürdigkeiten“, fuhr „wie ein großer Herr“ nur im Automobil einher und stellte schließlich, als er nach mehreren Tagen seinen Kauf ausgerechnet hatte, fest, daß das ganze Geld, das er für die Angewandtheit erhalten hatte, verschwunden war! Eine Anzeige bei der Polizei hat natürlich nicht geholfen, die „Raubkatte“ der Jungwirtschaft rückgängig zu machen. — Ein von der Wiese kommender und die Waldemaristraße in der Richtung zum Schützenpark hinunterfahrender Autobus der Exporthafenlinie, der mit Passagieren vollbesetzt war, krenzte dicht vor einem ihm entgegenfahrenden Straßenbahnwagen in schneller Fahrt die Schienen. Der Tramwagen konnte vermutlich seine Fahrgeschwindigkeit nicht rechtzeitig genügend vermindern und rief infolgedessen auf den quer vor ihm befindlichen Autobus, worauf dieser auf die Seite fiel. Das Entsetzen der Insassen und der den Vorfall beobachtenden Straßenpassanten ist schwer zu schildern. Der Wagen lag am Boden, sämtliche Glasfenster waren zertrümmert und die Menschen wälzten sich umher. Wie sie aus dem Unglückswagen herauskamen, stellte es sich zum allgemeinen Erstaunen und zur großen Freude der Betroffenen heraus, daß niemand bei dem Unfall irgendwie nennenswert zu Schaden gekommen ist. — Mittwoch fand eine Sitzung der von der Stadtverordnetenversammlung zur Bekämpfung der Trunksucht gewählten Kommission und der Trunksuchtsuratoren statt, auf der über die Konfiszierung von Weinhandlungen für das nächste Jahr beraten wurde. Es wurde beschlossen, daß rund 40 Weinhandlungen keine Konfession mehr erhalten sollen; die meisten dieser Handlungen befinden sich in den Vorstädten. — Vor einigen Tagen ließ ein gewisser Gontschikow sein Grundstück nivellieren. Früher bestand sich auf diesem eine Mühle, die aber am Anfang des Jahres 1925 abgebrannt war. Bei diesen Nivellierarbeiten fanden die Arbeiter einige Fuß unter der Erde eine unglückliche Menge von Sechsetten und Sechsetten. Es sind Sechsetten von Erwaachnen und Kindern und da außerdem eine Menge alter schwedischer Münzen gefunden worden sind, ist mit Gewißheit anzunehmen, daß sich hier früher zur Schwedenzzeit ein Friedhof befunden hat.

# «Heydekrug-Pogegen»



**Memeler Dampfboot  
Geschäftsstelle Heidekrug**  
Prinz Joachim-Straße — Heubau Lager

Annahme von Anzeigen u. Abonnements auf das „Memeler Dampfboot“ und die „Litauische Zeitung“ sowie von Aufträgen auf Herstellung von Druckfachen aller Art in Deutsch und Litauisch

Auskünfte in allen unsere Zeitung betreffenden Angelegenheiten.

Verkaufe von sofort  
mein 37 Morg. groß,  
in einem Plane geleg.  
**Grundstück.**  
Gute Lage, mit auch  
ohne Inventar, ohne  
Mittelteil. Es können  
auch 8 Morgen Zor-  
weise mitverkauft  
werden. Beschichtigung  
jederzeit. [4182

Dannor, Willeiten  
p. Gaidellen  
Kr. Heidekrug.

**Suche Stellung**  
auf einem Gut als [14356

**Lehr-  
mädchen**  
die Wirtschaft zu er-  
lernen, von sofort oder  
später. Off. u. Anna  
postlagernd



**Personal  
vom Lande und fürs Land**

erhält man am besten  
durch eine „kleine  
Anzeige“ in „Ange-  
gen“ Heydekrug-  
Pogegen des „Me-  
meler Dampfboot“  
oder auch in der „Li-  
tauische Zeitung“.

**Manufakturpapier** zu hab. F. B. Siebert  
Memel. Dampf. AG.

## Die Sendung der Rohrmosers

Roman aus der Friedenszeit von  
Ellisabeth Brönnner-Hoopfner

85. Fortsetzung Nachdruck verboten

Währenddessen aber hatte er sich, so wenig er seinen Sohn leiden konnte, eifrig für ihn nach einer anderen Partie umgesehen.

Da war die Marikke Schimtenings. Der Häbner hatte ihn auf sie aufmerksam gemacht. Sie war zwar schon vier Jahre älter als Louis, aber es wäre ganz gut, wenn wenigstens die Frau schon den notwendigen Verstand hätte. Häbisch, wenn auch sehr zart und schwächlich, sollte Marikke sein. Und was die Hauptfrage war, sie bekam sofort 15 000 Taler bar mit. Das war schon ein ordentlicher Vagen! Aber ein Haten war dabei. Ein ganz großer Haten. Eigentlich gerante sich Meyring gar nicht, den seiner Frau mitzuteilen. Marikke war litauisch, stocklitauisch. Sie verstand natürlich jedes Wort deutsch, aber sie sprach es sehr unvollkommen. In der Schule hatte sie es wohl gelernt, aber zu Hause wurde nie deutsch gesprochen. Da war das meiste wieder verlernt worden. Dazu kam, daß Schimtenings zu den wenigen Litauern in dieser Gegend gehörte, die stolz auf ihr Nationalbewußtsein waren, und so etwas wie ein Nationalbewußtsein empfanden. Er mit seiner großen Wirtschaft in Krakischken mit den vielen Jurawiesen konnte sich auch solchen Stolz leisten und wurde ärgerlich, wenn die anderen Litauer ihn nicht auszubringen vermochten, sondern sich ihrer Abstammung schämten und möglichst gutes Deutsch zu reden versuchten. Die geringe Achtung der Deutschen aber vergalt er mit Hochmut, der schon mehr in Dünkel ausartete. Trotzdem fühlte er sich außerordentlich geehrt, als Häbner ihm den jungen Mann für seine Marikke zuehratete. Ja, es würde ihm ein Triumph sein, die

einzigste Tochter auf Tenzeiten als Hausfrau zu sehen, während der älteste Sohn, der auch die Wirtschaft übernehmen sollte, die Rechte vom Willkürlicher Farrer geerbtet hatte.

Die war ein Waisenmädchen gewesen und hatte nicht einmal die Aussteuer gehabt, aber das brauchte sie auch nicht, da das Schimteningsche Grundstück nicht nur schuldenfrei war, sondern Schimtenings auch noch einige tausend Taler in Ragint auf der Kreisparfasse hatte.

Der zweite Sohn sollte Farrer werden. Er war mit Louis Meyring zusammen auf einer Klasse gewesen, hatte ihn dann aber schnell überflügelt und in diesem Jahr bereits sein Abiturium gemacht. Jetzt war er in Königsberg und studierte Theologie. Die dreihundert Mark, die der Alte dem Ensis, der nun Anton hieß, jeden Monat nach Königsberg schicken mußte, waren wohl bitter, aber oh! die konnte er, der Schimtenings, doch wohl noch zahlen. Und er zahlte sie um so lieber, als Ensis es auch mit dem Vitauerstolz hatte. Auch er rebete zu Hause immer litauisch. Und was er dem Vater erzählte von Neubelebung des litauischen Nationalbewußtseins, ging dem alten Vitauer gar lieblich ein. Ja, was träumte er sich alles! Farrer sollte der Junge werden. Farrer natürlich. Aber viel mehr noch. Für die Vitauer sprechen sollte er als feiner gelehrter Herr und Vitauer zugleich! Abgeordneter sollte er werden. Jawohl, Abgeordneter! Das träumte der Vater für den Sohn und der älteste Bruder für den Bruder, und so häuften beide die Taler aufeinander. Und nach demselben Ziel strebte in verbissenem Schweigen, während er Menschen hoch und außer den theologischen Fächern noch Volkswirtschaft, Jurisprudenz und mancherlei anderes belegen hatte, Ensis Schimtenings auch. Seinen Absichten konnte eine Heirat der Marikke mit dem jungen Meyring nur förderlich sein. Trotzdem hielt er sich in seinem Gewissen für gebunden, dem Vater von der

Heirat abzureden. „Vater, Marikke ist zart wie ein Hauch und hat eine schwache Brust. Auch Louis ist ein schwächlicher Mensch, ohne Saft und Kraft. Da kann nichts Gutes draus werden.“

Doch der alte Schimtenings sagte, indem er seine derbe Gestalt aufreckte, daß es in den mächtigen Gelenken knackte: „Ich bin ein kräftiger Mensch und stark wie ein Pferd. Konnt ich Eure Mutter mit meiner Gesundheit und Kraft heilen? Sie verging wie eine Blume des Felde, nachdem sie drei Wüthen getrieben hat. Es kommt alles, wie Gott bestimmt hat. Ihr seid stark, und Marikke ist schwach. Eure Mutter hat geweint, wenn ihr geklämt habt, und sie konnte mein lautes Weinen nicht vertragen. Wenn der Louis Meyring zart ist, so paßt er zu ihr. Ich laß es gehen, wie Gott will.“

Aber auch Frau Meyring hatte weniger einzuwenden gegen eine Heirat mit Marikke Schimtenings, als es ihr Mann befürchtete hatte. Das zarte blasse Mädchen sah so vornehm aus und so bildschön, als Frau Meyring es zum erstenmal sah, daß sich etwas wie Zärtlichkeit in dem Herzen der verbitterten Frau rührte.

So verlobte sich Louis mit Marikke, und bald darauf sollte die Hochzeit gefeiert werden. Einige Wochen vorher aber hatte Louis eine Begegnung, die ihn in ein ganz anderes Verhältnis zu den Rohrmosers als bisher setzte.

Urte verlebte ihre ersten Ferien als höhere Tochter in der Heimat. Kaum hatte Frau Rohrmoser ihre Älteste wiedererkannt, so sehr verändert hatte sie sich.

Das erste Zeugnis war sehr gut ausgefallen, und Urte war gleich vom letzten Platz bis zum siebenten emporgestiegen. Tüchtig gewachsen war sie, und leise begann aus dem Kinde ein junges Mädchen zu werden.

Urte genoß die Ferienfreiheit in vollen

Jügen. Ach, diese Freiheit, diese Ungebundenheit! Ach, dieses Schwelgen in der Natur! Vom Ankleiden hielt Urte nicht viel. Mit einem Hemd und einem uralten weißen Kittelkleidchen kam sie sich hinreichend bekleidet vor. Höchstens daß sie noch ein anspruchsvolles Paar langer Schaffstiefel des Vaters an den Schläfen mit einem Bindfaden verband, sich über die Schultern hängte. Vielleicht mußte man Schuhe anziehen, weil es im Walde so sehr nach — oder der Kreuzottern wegen, deren es am Blauen Berge in Mengen gab.

Dem der Blaue Berg war das Ziel der Wanderung. Ach, der Blaue Berg! Erst ging es über Felder und quer über eine große Wiese, dann an dem Buch vorbei, wo Wacholder in prachtvollen Pyramiden bis vier Meter hoch wuchsen, dazwischen Rohrkolben und Wollgras, glühende Feuernelken und Schachtelhalme. Dann kam man in den Kiefernwald, wo die Baumwipfel sich wiegten und knarnten und ächzten und wo die Mittagsglut ihr deutlich wahrnehmbares monotonies Lied sang. Dann ging man eine Strecke den Grenzstrich entlang, rief dem russischen Grenzposten ein Labede zu, setzte, sobald er den Rücken gewandt hatte oder außer Schwelge war, mit Sonnegrüßen einen Fuß über die Grenze auf russisches Gebiet und rannte dann schnell weg in die schützenden Felsenschichten hinein, die das Vorgebirge zum Blauen Berg ausmachten. Und dann kam ein Himmelsgürtel. Ach, war das ein Labal! Selten kam ein Mensch dorthin. Da hingen die Beeren dann, bis sie schwarzrot wurden und groß und süß. Hier aber zog man die langen Schaffstiefel an, denn hier gab es immer Kreuzottern auf den sandigen Abhängen. Man ging schief Urte tot mit einem dicken Knäppel und zermalmte den Kopf des Ungezieters mit dem eisenschlagenden Absatz der alten Stiefel.

(Fortsetzung folgt.)



# Der Landwirt

Beilage des „Memeler Dampfboots“  
für Acker- u. Forstwirtschaft, Vieh-, Klein- u. Bienenzucht

Nr. 2

Memel, den 24. Oktober 1925

77. Jahrgang

## Zur Förderung der landwirtschaftlichen Produktion

Von  
Diplomlandwirt Purwins

Uebersieht man die landwirtschaftlichen Betriebsverhältnisse des Memelgebiets, so kann man in vielen klein- und mittelbäuerlichen Betrieben gewisse Rückständigigkeiten feststellen, deren Beseitigung eine erhebliche Produktionssteigerung der Landwirtschaft bedeuten würde. So gibt es eine ganze Reihe von Landwirten, die den Wert der künstlichen Dünger noch nicht genügend erkannt und sie daher auch noch gar nicht oder nur in völlig unzureichendem Maße anwenden. Von einer Fruchtwechselwirtschaft will eine große Anzahl von Betriebsleitern ebenfalls noch nichts wissen. Auch liegen dort Futterbau und Grünlandwirtschaft noch sehr im argen. Relativ leicht durchführbar, sehr zweckmäßig und daher sehr wünschenswert wäre auch die Gründung eines Milchviehkontrollvereins. Errichtung von weiteren Vock-, Eber- und Bullenstationen, Bildung von bestimmten Genossenschaften würden ebenfalls erhebliche Vorteile bieten.

Der Beseitigung all dieser Rückstände stellen sich zur Zeit jedoch noch verschiedene Schwierigkeiten in den Weg. Der weitestgehende Teil unserer Landwirte ist mehr oder weniger schwerfällig und Neuerungen gegenüber misstrauisch. Dieses kann ihnen jedoch keineswegs zum Vorwurf gemacht werden. Wir alle wissen, daß gerade der Landwirt, um mit Visz zu leben, „von der Wiege bis zum Grabe sich stets in demselben beschränkten Kreise von Menschen und Verhältnissen bewegt“. Wir alle kennen den von der Natur aus gegebenen konservativen Charakter der landwirtschaftlichen Produktion. Ist nun durch all diese Umstände eine gewisse Schwerfälligkeit und in gewisses Mißtrauen bei unseren Landwirten nicht geradezu bedingt? Ganz gewiß — und das erscheint uns ja auch durchaus verständlich.

Solche Landwirte aber wollen die Bedeutung einer intensiven Wirtschaft noch nicht anerkennen; ihnen fehlt daher auch die nötige Initiative, zu dieser überzugehen.

Eine Intensivierung der in Frage stehenden Betriebe ist im Interesse der Sache und des Volksganzen jedoch unerlässlich; sie ist auch unbedingt rentabel. Das Gesetz vom abnehmenden Aufwandsbeitrag kommt hier als hemmend noch nicht in Betracht. Dem Landwirt muß nur der Weg gewiesen, das „Warum“ und „Wie“ einer intensiven Wirtschaft klar vor Augen geführt werden.

In dieser Richtung wird nun durch unsere landwirtschaftliche Schule, durch die Presse, durch landwirtschaftliche Organisationen und Vorträge freilich schon seit langem gearbeitet. Besteren müßte jedoch in Zukunft noch mehr Bedeutung beimessen werden, damit die bereits wirtschaftenden Landwirte in einer möglichst baldigen Verbesserung ihrer Betriebe veranlaßt werden können.

Daß jeder Landwirt auch eine gute Fachzeitschrift oder zum mindesten eine Tageszeitung mit einer landwirtschaftlichen Beilage lesen muß, um mit allen neuen Erfindungen der Wissenschaft und Technik auf dem laufenden zu bleiben, um immer wieder zum Nachdenken über Verbesserung der Organisation und der Wirtschaftsführung angeregt zu werden, sollte selbstverständlich sein. Die verhältnismäßig geringen Ausgaben hierfür sollte niemand scheuen. Sie bringen hohe Zinsen.

Ebenso unverständlich und an verkehrter Stelle gespart wäre es, wenn der Staat an Unterhaltungskosten für landwirtschaftliche Schulen und Wirtschaftsberater oder Agronomien sparen wollte. Eine solche Wirtschaftspolitik wäre kurzfristig; unsere Landwirtschaft aber glücke dann nicht mehr dem sicheren Aufsteigen, auf dem unser Staat so lange fußen konnte.

Als eine seiner vornehmsten Aufgaben sollte es daher das Landesdirektorium betrachten, mit allem ihm zu Gebote stehenden Mitteln für eine energische und zielbewusste Förderung unserer Landwirtschaft zu sorgen. Denn:

Bauernfaust und Bauerngeist,  
Ob man selten sie auch preißt,  
Sind des Staates Quell und Macht,  
Wohl dem Staat, der das bedacht!

H. Schurey.

## Die Pflege des Winterobstes

Von  
Emil Gienapp, Hamburg

Das Obstessen in jeder Art und Form, also sowohl in gekochtem als auch im gebürten und im frischen Zustande, wird heute von allen Volksschichten gepflogen. Dementsprechend ist auch die Obstzucht zu einem so bedeutenden Faktor unserer Volksernährung geworden, wie dies unsere Vorfahren wohl kaum für möglich gehalten hätten. Was aber immer noch der nachdrücklichsten Förderung bedarf, das ist vor allem die Ausnutzung des Obstes in der eigenen Wirtschaft und die finanzielle Auswertung der sich insbesondere für die Aufbewahrung im Winter eignenden, spät reisenden Apfel- und Birnfrüchte, und zwar einerlei, ob es sich hierbei um sogenanntes besseres Tafelobst oder um gewöhnliche Wirtschaftsfrüchte handelt.

Es mag zugegeben werden, daß mit der Frischhaltung des Kernobstes im Winter mancherlei Mühen, Arbeiten und Unbequemlichkeiten verbunden sind. Dafür hat man aber gegenüber den bald nach der Ernte zu genießenden Frühobstfrüchten nicht nur den großen Vorteil der längeren hauswirtschaftlichen Nutzungsmöglichkeit, sondern auch die Sicherheit, im handelsmäßigen Verkauf einen größeren Gewinn zu erzielen. Hinzu kommt, daß der größte Teil unserer spät reisenden Apfel- und Birnsorten naturgemäß einen längeren Lagerungsprozeß durchmachen muß, um überhaupt genießfähig zu werden, also erst nach dieser Zeit den Wert erlangt, den man von seiner Sorteneigenschaft voraussetzt. Da nun alle wichtigen und wertvollen Duftstoffe des Obstes (Ester, Zucker, Säure, Tannin usw.) sich erst im letzten Stadium der Baumreife in der für den Geschmack und die Fleischwürde nötigen Menge ausbilden, so ist es nur eine einfache obstzüchterische Ueberlegung, daß alle für die winterliche Frischhaltung bestimmten Obstfrüchte unbedingt ihre ordentliche Baumreife erlangt haben müssen, bevor sie gepflückt werden dürfen. Der Zeitpunkt hierfür ist dann gekommen, wenn die bisher zumeist grüne Fruchtfarbe in Gelb, Braun oder Rot umgewandelt, das Aroma sich steigert, die Früchte durch eine leichte Drehung aus ihren Stängelverbindungen mit dem Holz leicht brechen, und schließlich beim Durchschneiden der Frucht das Kerngehäuse schwarze oder braune Kerne zeigt. Auch das Zunehmen des Fallobstes läßt auf eingetretene Pflückerreife schließen, wenn es sich nicht um durch Wurmfraß usw. beschädigte Früchte handelt.

Für die Ernte selbst sollen schöne, sonnige Tage abgewartet werden, damit das Obst möglichst trocken vom Baume kommt und die Pflückerarbeiten schneller vonstatten gehen. Ebenso dürfen die Früchte auch nicht des Morgens oder Abends, wenn noch taulicher Niederschlag daran haftet, gepflückt werden. Am besten ist, man pflückt hierfür die Mittagsstunden ab, auch dann, wenn im übrigen trockenes Wetter vorhanden ist. Auf jeden Fall ist es unerlässlich, das gepflückte Obst bis zur Einbringung in den Winterlagerraum noch 8–14 Tage lang dadurch im Luftwechsel abtrocknen zu lassen, daß man es in irgend einem Wirtschaftsraume (Kammer, Vorratsdielen usw.) zu flachen Haufen anschiebt und hier durch Öffnen von Tür und Fenster von der Luft energisch bestreichen läßt, damit die sich inzwischen einstellenden Ausschwitzungen von den Früchten abtrocknen können. Daß vor der Winter-Vorratsnahme alle innerlich durch Wurmfraß oder äußerlich durch Druck beschädigten, sowie insbesondere alle von der verderblichen Wasserjucht oder Stippe (nur bei Äpfeln!) befallenen Früchte sorgsam ausgelesen werden müssen und daß überhaupt alle erforderlichen Sautierarbeiten beim Pflücken und Einlagern mit der größten Sorgfalt auszuführen sind, versteht sich wohl von selbst.

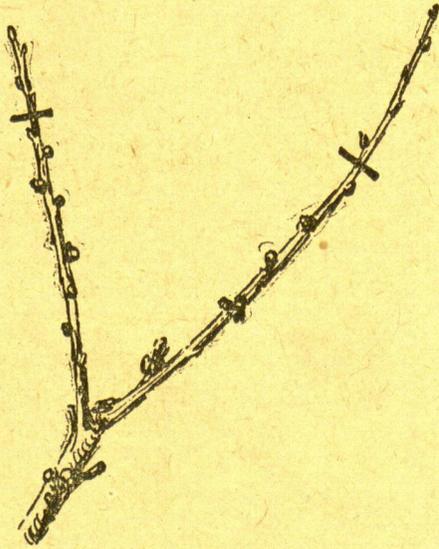
Der zweckmäßigste Aufbewahrungsraum für alle Arten Baumobstfrüchte ist natürlich der eigens dafür eingerichtete Obstkeller, und zwar ist er umso besser, je weiter er von den übrigen, Gemüse- und Feldfrüchten bergenden Kellergassen entfernt liegt und je sachgemäßer darin hüdenartige Stellagen zur Aufnahme des Obstes angeordnet sind. Außerdem muß der Keller frostsicher, gut lüftbar und lufttrocken sein, damit das Obst einen reinen und guten Geschmack behält. Vor seiner Benutzung muß er gründlich gereinigt, gefalzt und geschwefelt werden, um etwa darin vorhandenen pilzlichen oder tierischen Parasiten den Garaus zu machen. — Keine Obstart sollte höher als drei Schichten übereinander gelegt werden, wobei noch

darauf zu achten ist, daß die Äpfel mit dem Stielende nach unten und die Birnen mit dem Stielende nach oben zu liegen kommen. Die Temperatur muß möglichst gleichmäßig reguliert werden und darf nie mehr als 5—6 Grad Wärme betragen. Je kühler das Obst lagert, ohne natürlich zu gefrieren, um so länger bleibt es haltbar und um so besser und um so naturgemäßer vollzieht sich der chemische Umwandlungsprozeß der zellgeweblichen Substanzen bis zur Genußreife. Sollten bei starkem Frostwetter die Temperaturverhältnisse im Obstkeller vorübergehend einmal unter den Nullpunkt sinken, so geht dieser Zustand an dem Obste gemeinhin schadlos vorüber, wenn nur eine allmähliche und langsame, also keine plötzliche Luftstauung des gefrorenen Zellengewebes erfolgt. Im übrigen muß durch häufige Kontrollen und gelegentliche Umlagerungen dafür Sorge getragen werden, daß etwa sich eintellende Fäulnisbildungen im Entstehen beseitigt werden. Gelüftet darf dagegen nicht mehr werden, als unbedingt notwendig ist, um die Raumluft trocken und rein zu erhalten. Wird zu viel gelüftet, schrumpft das Obst durch Entziehung seines Wassergehaltes vorzeitig ein und wird dadurch unansehnlich und minderwertig.

Wo Obstkeller fehlen oder es sich überhaupt um die Aufbewahrung kleiner Mengen Obstfrüchte handelt, läßt sich das Obst auch gut auf sogenannten Obsthorsten lagern, die man in allen Größen und Preislagen in den meisten Geschäften kaufen kann. Sie erhalten ihren Platz in einem frostfreien, gut ablüftbaren Raum, der dem vollen Tageslicht abgekehrt ist. Ein anderes Verfahren ist, die Früchte einzeln in Seidenpapier zu wickeln und in eine Kiste oder Tonne mit luftabschließenden Decken zu verpacken. Hierbei ist die Praxis zu üben, Sorten mit früher Genußreife oben auf und solche mit späterer Genußreife zu unterst zu legen, damit bei einer notwendigen Entnahme nicht immer sämtliche Früchte ausgepackt werden müssen. Dasselbe gilt für die ebenfalls übliche Frischhaltung des Obstes in großen Steinkrügen. Unter Deckenverschluß und kühl und trocken stehend, hält sich das Obst darin monatelang in unverminderter Frische und natürlichem Aussehen.

### Winterschnitt der Pfirsichbäume

Es ist gebräuchlich, Pfirsichbäume im Winter zu beschneiden. Ob das empfehlenswert ist, ist eine andere Sache. Die Erfahrung lehrt jedenfalls, daß besonders ältere Pfirsichbäume den Winterschnitt nicht gut vertragen. Sie bekommen leicht die Gummiflußkrankheit, die, wenn sie bössartig auftritt, in wenigen Jahren den ganzen Baum töten kann. Langjährige Erfahrungen haben den Pfirsichzüchtern gezeigt, daß es besser ist, im Spätsommer nach der Ernte den jungen, krautartigen Trieben die weiche Spitze genau in der Art auszukneifen, wie das beim nachfolgend beschriebenen Winterschnitt zu geschehen



galt. Die geringfügige Wunde verheilt sehr schnell und der Nutzen auf Gummibildung bleibt aus.

Wenn aber schon einmal im Winter, also im laublosen Zustand, geschnitten werden soll, geschieht das am besten in folgender Weise:

Sieht man sich einen Pfirsichtrieb an, kann man drei Zonen unterscheiden. Zunächst dem vorjährigen Holz stehen einige schlafende Augen, die als solche wenig ausgebaut und gewissermaßen nur andeutungsweise vorhanden sind. Darauf folgt ein Teil des Triebes, der ausschließlich oder doch fast ganz nur die üppigen Blütenknospen trägt, die gewöhnlich einzeln oder zu zweit stehen. Diese müssen natürlich im Interesse zukünftiger Fruchtbarkeit erhalten werden. Etwa das letzte Drittel eines solchen jährigen Zweiges trägt die schmalen schlanken Laubknospen. Von diesen soll nur eine einzige gut ausgebildete, höchstens deren zwei beibehalten werden, so daß man in diesem Sinne die Triebspitze köpft. Diese Endknospen, die dann durchtreiben, bringen üppiges Laub und sorgen durch dieses, daß der Fruchtansatz des nächsten Jahres behalten, also genügend ernährt und ausgebaut wird.

## Dauerschädlinge unserer Obstbäume

Von  
Dr. Hans Lehmann

Nach Noel leben auf 16 Obstarten 1671 Tierformen. Von wirtschaftlicher Bedeutung sind von ihnen in erster Linie die Dauerschädlinge, die jedes Jahr durch ihr Massenauftreten einen großen Teil der Obsternte vernichten.

Nach ihrer Lebensweise kann man sie in zwei Gruppen einteilen. Dem Obstbau wohl am gefährlichsten sind die Schädlinge, die nur auf einer Obstart leben und nur in Ausnahmefällen auf ihre nahen Verwandten übergehen. Zu dieser ersten Gruppe gehören zum Beispiel die Apfelblütenstecher der Birnenknospenstecher und der Apfelwickler. Ersterer, der Apfelblütenstecher, wird durch seine Brutpflege schädlich. Er legt seine Eier einzeln in die noch nicht geöffneten Blüten der Büschel. Die Larven, Raupen genannt, fressen die Blüten vollkommen aus, so daß die Fruchtentwicklung verhindert wird. Er bevorzugt den Apfel. Seltener findet man ihn auf dem Birnbaum. Sein nächster Verwandter, der Birnenknospenstecher, wählt im September zu seiner Eiablage Birnenknospen (sowohl Trag- wie Blattknospen) aus, die im folgenden Frühjahr von den Larven ausgefressen und zerstört werden. Er ist nur von der Birne bekannt. Der Apfelwickler ist ein ursprünglicher Bewohner des Apfels. Die Larven ernähren sich von den Kernen und dem Fleisch der Früchte. Vom Apfel ist dieser Schädling später auf die nahverwandte Birne übergegangen. Die beiden Kernobstarten haben jährlich sehr stark unter der „Obstmade“ zu leiden. Auffallend ist es, daß diese erste Gruppe der Dauerschädlinge eine verhältnismäßig geringe Vermehrungsfähigkeit aufweisen. So legen die Weibchen der beiden Nüsseltäferarten nur 20 bis 80 Eier ab, auch die Apfelwickler-Weibchen bringen durchschnittlich nur die gleiche Anzahl Eier zur Reife.

Die zweite Gruppe der Dauerschädlinge umfaßt die Tierarten, die nicht an eine Wirtspflanze angepasst sind, sondern auf einer großen Anzahl von Pflanzen leben können. Hierher gehören zum Beispiel der Schwammspanner, Goldfalter, die Frostspanner-Arten, der Weidenbohrer, das Blausieb. Der Schwammspanner bevorzugt in Wäldern das Laub der Eichen, in Obstgärten das der Äpfel, Birnen und Pflaumen. In Jahren starker Uebersvermehrung trifft er jedoch keine Auswahl unter den Nährpflanzen. Mit jedem grünen Blatt nimmt er vorlieb und verschmäht selbst Nadelhölzer und Gräser nicht. Der Goldfalter skelettirt die Blätter aller Laubbaumarten des Waldes und Gartens. Auch an Rosen ist er schon verbeierend aufgetreten. Nicht minder vielseitig in seiner Ernährung ist der „Kleine Frostspanner“. Wenn er auch für Eiche, Apfel und Kirsche eine Vorliebe zeigt, so haben aber in manchen Jahren alle Laubbäume, Sträucher, Beerensößt, Erdbeeren und Rosen unter ihm stark zu leiden. Diese Vielseitigkeit in der Ernährung finden wir auch bei Dauerschädlingen, die im Holz leben. So sind fast alle Laubholzarten den Angriffen des Weidenbohrers und des Blausiebs ausgesetzt. Hin und wieder kann man beobachten, daß sie weichere Holzarten den härteren vorziehen. Im Gegensatz zur ersten Gruppe zeigen die zuletzt aufgeführten Schädlinge allgemein eine starke Vermehrungsfähigkeit. Die Weibchen des Schwammspanners legen 400 bis 800 des Goldfalters 200 bis 300, des kleinen Frostspanners 200 bis 350, des Weidenbohrers und Blausiebes bis 1000 Eier ab.

Beide Gruppen der Dauerschädlinge zeigen bedeutende Unterschiede in ihrem jährlichen Auftreten in unseren Obstanlagen. Tiere, die nur einer Wirtspflanze angepasst sind, fügen uns im Durchschnitt größeren Schaden zu, als die vielseitigen. Ein Apfelblütenstecher wird stets nur Apfelblüten und in einigen Ausnahmefällen Birnenblüten, ein Birnenknospenstecher nur Birnenknospen, ein Apfelwickler nur Äpfel und Birnen mit seinen Eiern belegen. Diese Dauerschädlinge sind alle Jahre über das deutsche Obstbaugelände verbreitet. Es vergeht kein Jahr, in dem nicht aus den verschiedensten Gauen des Reiches von hunderten Stellen Klagen über Schäden dieser Tierarten einlaufen. Anders verhält es sich mit der zweiten Gruppe. Wohl sind auch sie stets in vielen Millionen in Deutschland vorhanden, aber infolge ihrer vielfältigen Ernährungsmöglichkeit werden sie nur in ganz bestimmten Fällen den Obstanlagen verderblich. In vielen Jahren werden sie nur als örtliche Obstbaumschädlinge gemeldet. In gewissen Jahren suchen sie aber große Länderstriche heim. Wir sprechen dann von einem Frostspanner-, Goldfalterjahr usw.

### Die Kälte im Dienste der Futtermittelkonservierung

Schon immer hat die Haltbarmachung der Futtermassen für den Winterbedarf besondere Bedeutung gehabt. Am billigsten bedient man sich dazu der natürlichen Trocknung durch Sonne und Wind, sei es auf dem ebenen Boden, sei es auf besonderen Holzgestellen (Reuter, Heizen). Bei ungünstiger Witterung kommt auch die Einsäuerung durch wilde oder Kultur-Hefen in Frage, doch gehen dabei viele Nährstoffe verloren. Von den modernen Konservierungsmethoden verbraucht der elektrische Futterturm viel Strom und wirkt nicht immer ganz sicher. Da sei auf ein weiteres natürliches Mittel, die Kälte, hingewiesen. Gefrorene Grünfuttermassen, also Seradella, Klee, Luzerne, Spörgel usw., werden bei einigen Graden Kälte in vorher ausgeworfene Gruben gefahren, fest eingestampft und mit einer Isolierschicht be-

wozu sich Stroh oder Torfmull und obenauf Erde gut  
 Vielleicht können auch noch ein paar Zweige der Kiefer  
 Fichte aufgelegt werden, um die Sonnenwärme weit-  
 möst abzuhalten. Vor dem Verbrauch müssen solche ge-  
 enen Futtermassen natürlich aufgetaut werden, und man  
 dann darauf achten, daß sie unmittelbar zur Verfütterung



gen, da sonst leicht Fäulnis eintritt. Das scheint der  
 ge munde Punkt bei diesem Naturverfahren zu sein.  
 ererseits setzt seine Anwendung Frostwetter voraus.

## Das Gemüse im Winter

Von  
 Hans Schulz

für die Ueberwinterung von Gemüse kommt bei geringen  
 äten ein trockener, luftiger und frostsicherer Kellerraum  
 beträcht. Bei größeren Vorräten benutzt man einen Mist-  
 kasten oder legt an einer geschützten Stelle des Gartens  
 en oder Mieten an, die trocken liegen müssen. Diese  
 en ungefähr 40—50 Ztm. tief und 1,50—1,80 Meter breit  
 erworfen. Die herausgeworfene Erde wird wallartig  
 ähr 40 Ztm. hoch und 40—50 Ztm. breit um die Grube  
 m aufgeschüttet. Bei Frostwetter werden die Gruben mit  
 und Stroh bedeckt. Hat man Bretter oder Latten zur  
 ügung, so werden diese über die Grube gelegt und dann  
 Frost entsprechend mit Laub oder halbverrottetem Pferde-  
 bedeckt. Bei Einschlag im Mistbeetkasten verwendet man  
 oft den herausgeworfenen Dung als Umschlag. Dieser  
 lag muß 20—30 Ztm. breit sein und in gleicher Höhe mit  
 oberen Kastenrande laufen. Den Rest benutzt man, falls  
 erer Frost vorhanden ist, als Bedeckung der Bretterlage.  
 Hauptbedingungen sind, daß man nur gutentwickeltes ge-  
 es Gemüse einschlägt und alle gelben Blätter und sonst  
 üdigen Teile entfernt, damit keine Fäulnis eintritt. Bei  
 isgemüsen muß man das Kraut kurz abschneiden oder

abdrehen. Für das Einern soll möglichst trockenes Wetter  
 benutzt werden, damit das Gemüse trocken in den Winterraum  
 kommt. Während des Winters tut man gut, bei gelindem  
 Wetter zu lüften und dabei faul- oder gelbgewordene Blätter  
 und Teile zu entfernen. Vor allem aber muß alles rein und  
 sauber gehalten werden.

Die Kohllarten werden im Herbst mit ihren Strünken aus  
 dem Beet herausgenommen und schrägliegend bzw. zur Hälfte  
 ihrer Köpfe in Gruben oder Mistbeete eingeschlagen, wozu ein  
 Teil der umgeworfenen Erde verwandt wird. Für den Bedarf  
 der ersten Wochen bringt man einen Teil in den Keller, wo  
 man eine 1 Meter breite Stellage mit zwei Fächern in einem  
 Höhenabstand von 50—60 Zentimeter errichtet. Dort bewahrt  
 man das Gemüse nach Entfernung der Strünke und gelben  
 Blätter auf.

Noch nicht ganz entwickelten Blumenkohl nimmt man mi/  
 Strünken heraus, schlägt ihn im Keller oder Mistbeet ein und  
 begießt die Erde öfter. Der Blumenkohl entwickelt sich hier  
 gut weiter und wird noch schöne Köpfe bringen.

Rosenkohl überwintert in nicht zu kalten Jahren in ge-  
 schützten Lagen ganz gut im Freien doch empfiehlt es sich, bei  
 Eintritt starker Fröste ihn in Gruben oder Mistbeete bei  
 leichter Deckung einzuschlagen. Ist er im Keller eingeschlagen,  
 so begießt man am besten die Erde öfter.

Kohlrabi und Kohlrüben werden dadurch überwintert, daß  
 man die Wurzelstrünke und Blätter entfernt, und sie im Keller  
 oder Gruben aufbewahrt.

Beim Einwintern des Selleries, das Ende des Oktobers  
 oder Anfang November geschehen kann, werden alle Seiten-  
 wurzeln und Blätter entfernt. Nur trockene Knollen dürfen  
 bei trockenem Wetter in Gruben oder Mistbeetkasten ein-  
 gemietet werden. Bei eintretendem Frost muß man gut decken.  
 Kleinere Vorräte schlägt man reihenweise in leichte Erde oder  
 in Sand im Keller ein und zwar so, daß sich  $\frac{1}{4}$  der Knolle und  
 die Herzblätter über der Erde befinden. Bei den Zwiebeln  
 müssen nach dem Abtrocknen der Kräuter dürre Blätter und  
 abgestorbene Wurzeln entfernt werden. Die Aufbewahrung  
 hat in einem trockenen frostfreiem Keller oder anderem Raum  
 zu geschehen.

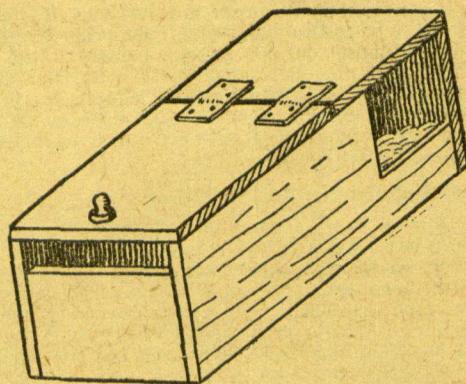
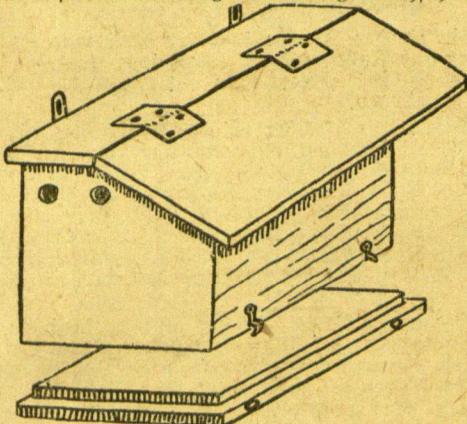
Wurzelgemüse, wie Mohrrüben, rote Rüben, Rettich,  
 Petersilie werden reihenweise im Keller in Sand eingeschlagen.  
 Dringend erforderlich ist, daß man dieses Gemüse bei  
 trockenem Wetter eingerntet und nur ganz trockene Ware  
 einschlägt. Um im Winter grüne Schnittpetersilie zu haben,  
 werden einige Wurzeln in Töpfe oder Kisten gepflanzt, be-  
 gossen und warm aufgestellt. Hat man größere Posten Wurzel-  
 gemüse, bringt man sie vor allem trocken in Gruben oder Mist-  
 beete, schützt sie vor Rässe und bedeckt sie bei Frost gut.

## Praktische Mistkästen für Kaninchen

Der Mistkasten bietet manche Vorteile. Muß die Häsinn das Nest  
 fehen Stelle anlegen, so bekommt es wenig Halt, die Jungen ver-  
 daher manchmal vorzeitig den ungeordneten Haufen und erleiden  
 ch Einbuße im Wachstum. Naht sich jemand dem Stalle, springt  
 äsinn rasch auf das Nest und beobachtet dabei nicht immer die nötige  
 ht. Des wird beim Kästen vermieden, dessen wichtige Eigen-  
 indes darin liegt, daß er bei Würfen in kalter Jahreszeit die  
 wärme weit besser hält, als das bestausgepolsterte Nest es ver-  
 Außerdem ist das unbedingt notwendige Nachsehen nach den

noch besser, auf ihn zu verzichten, als ein unzugängliches Gerät zu ver-  
 wenden.

Für die größten Rassen wählt man den Kasten mindestens 65 Zen-  
 timeter lang und je 30 Zentimeter tief und hoch. Mittlere Kaninchen  
 kommen mit einem 10 Zentimeter kürzeren Kasten aus, für die kleineren  
 Schläge sollte er 45 Zentimeter lang und 25 Zentimeter tief und hoch  
 sein. Reichlich ein Drittel der Gesamtlänge bleibt an einer Seite hinten  
 zum Einschluß frei. Bei ausreichender Höhe gebe man unten noch  
 eine gegen 10 Zentimeter hohe Leiste hinzu, um ein zu frühes Verlassen



en beim Mistkasten immer am bequemsten durchzuführen, da das  
 gewöhnlich an dessen Vorderseite angelegt wird, wenn man den  
 schlupf an die Hinterwand des Käfigs verlegt. Auch die Sauber-  
 ist größer, da die Häsinn im Kasten das Nest wohl immer aus dem  
 enen Stroh errichtet, während sie im Stalle auch regelmäßig die  
 nicht sehr saubere Streu mit benutzt. Endlich lassen die im Kasten  
 sitzenden Jungen die Mutter weit mehr in Ruhe, was zu deren  
 nderhaltung sehr wesentlich beiträgt.

Wenn auch manche Züchter sich mit Mistkästen nicht befreundet  
 en, so liegt das daran, daß bei ihrer Anlage Fehler gemacht  
 en. Der häufigste ist, daß man die Kästen zu klein herstellt, so  
 die Häsinn sich nicht in ihm zu bewegen vermag; manchmal ist auch  
 Schlupfloch so eng, daß das Tier nur mit Mühe sich durchzwängen  
 . Die Maße des Kastens richten sich nach der Rasse, aber auch  
 der Art des Stalles. Ist der letztere zu eng, daß man einen ordent-  
 geräumigen Kasten nicht hineinzubringen vermag, so ist's immer

des Kastens durch die Jungen zu verhüten. Ein Boden ist nicht ex-  
 forderlich; zum Reinigen hebt man den ganzen Kasten hoch. Außerdem  
 aber sollte man die vordere Hälfte des Deckels zum Aufklappen ein-  
 richten, um das Nest mühelos nachsehen zu können. Ein schmaler  
 Spalt vorn unter dem Deckel genügt, um für ausgiebige Lüftung  
 zu sorgen. Um den Mistkasten von außen anhängen zu können, versieht  
 man ihn bei im Freien stehenden Stallungen mit schrägem, überstehen-  
 dem Dach. In die Stallwand schneidet man dann ein Schlupfloch, das  
 mit dem des Kastens übereinstimmt und bei Bedarf durch einen  
 Schieber geschlossen werden kann. Den Boden des Mistkastens fertigt  
 man vorteilhaft aus zwei Brettern, deren oberes genau den Innen-  
 raum ausfüllt, während das untere mit den Außenwänden abschneidet.

Man macht die Kästen gegen den 20. Tag der Trächtigkeit den  
 Häsinnen zugänglich und freut die Kästen mit Kurastrich aus. Auch mit  
 viel Moos untermisches Laub ist sehr zu empfehlen, während Holz-  
 wolle und Sägespäne unbrauchbar sind.

## Forst und Jagd

Der Herbst ist da, und mit dem Oktober beginnt ein neues Forstwirtschaftsjahr. Was noch an Trockenhölzern im Revier ist, entferne man. Die Kiefern- und Fichtenstangenhölzer zeichne man fleißig aus und setze mit Durchforstungen ein, und zwar immer mäßig, nie zu stark, besser öfter durchforsten, als auf einmal zuviel, nur das Notwendigste fornehmen, wie kränkliches, unterdrücktes Material, im übrigen große Vorsicht. Die durch Stürme entstandenen Windbruch- bzw. Windwurzhölzer werden, soweit zu Langholz geeignet, zu Nutz- und Brennholz aufgearbeitet. Nach Sturmperioden sind in erster Linie die öffentlichen Straßen, Wege usw. wieder frei für ungehemmten Verkehr zu machen. Die Passage darf nicht gehindert werden. Die Auszeichnung der Schläge wird beendet.

## Kleine landwirtschaftliche Ratsschläge

### Schutz des Weizens vor Brand

Man schützt den Weizen vor Brand, indem man nur brandfreien Weizen zur Aussaat bringt. Der Saatweizen wird auf folgende Weise brandfrei gemacht: Zur Behandlung von je einem Hektoliter Weizen sind 180 Gramm blauen Kupfervitriols erforderlich. Dieser wird feinstoßen, in heißem Wasser aufgelöst und in einen mit 36 Litern kaltem Wasser angefüllten Bottich gegossen. Der in diese Lösung geschüttete Samen muß noch etwa 10 Zentimeter hoch mit der Kupfervitriollösung bedeckt sein. Für das Quantum von 10 Hektolitern Weizen werden 1,8 Kilo Kupfervitriol sowie 360 Liter Wasser benötigt. Man rührt den eingeschütteten Weizen mehrmals um und schöpft alles ab, was an der Oberfläche schwimmt. Der eingeweichte Weizen wird dann zwölf bis sechzehn Stunden im Bottich gelassen. Nach Ablauf dieser Zeit wird er herausgeworfen, flach ausgebreitet und fleißig gemendet. Nach einigen Stunden ist er so trocken, daß er mit der Maschine gesät werden kann. Wenn von dem derart gebeizten Weizen ein Rest vom Säen übrig geblieben ist, so darf er aber nicht als Viehfutter zur Verwendung gelangen, ebenso wenig darf er natürlich zur menschlichen Ernährung benutzt werden, da der so behandelte Weizen stark giftig ist. Man soll daher nur das Quantum Weizen beizen, das man zur Saat benötigt.

### Das Ebnen kleiner Wiesenerhöhungen

Moss und kleine Wiesenerhöhungen hindern eine gleichmäßige Bearbeitung der Wiesen, weshalb man gut daran tut, sie zu beseitigen bzw. zu ebnen. Dies wird am besten dadurch bewirkt, daß während des Herbstes die Wiesen mit schweren oder belasteten, starren, möglichst wenig geteilten Eggen überzogen werden. Zu diesem Zwecke eignen sich besonders solche Eggen, deren Zinken lang, schneidend und gut verteilt sind. Durch diese Zinken wird es ermöglicht, in gleichen Abständen und tiefe Rillen zu ziehen. In kleinen Wirtschaften, die aus finanziellen Gründen von der Anschaffung eines Spezialgerätes absehen müssen, wird eine mit Schneidezähnen versehene Aderegge gute Dienste leisten.

### Die Temperatur im Schafstall

Auf die Temperatur in den Ställen muß man im Winter besonders Acht geben. Im Schafstall ist im Gegensatz zu anderen Haustierställen eine kühlere Temperatur angebracht, da die Schafe unter ihrer Wolle bei höherer Temperatur große Unbequemlichkeiten empfinden. In den Schafställen sollte daher eine Wärme von sechs bis acht Grad R. herrschen, da diese Temperatur den Schafen am erträglichsten ist. Für die Zeit des Lammens und unmittelbar nach der Schur ist eine höhere Stalltemperatur empfehlenswert. Diese kann bis zu 12 Grad R. betragen.

### Geeignetes Mastfutter für Enten

Maiskeime, die in eingeweichtem Zustande mit gekochten Kartoffeln vermengt werden, sind ein in jeder Hinsicht empfehlenswertes Mastfutter für Enten. Folgende Mischung hat sich bestens bewährt und gute Erfolge gezeitigt: Die Maiskeime werden mit einem Drittel Maischrot vermengt und unter Zugabe heißen Wassers festgeknetet, bis die Masse ein nasser Brei geworden ist. Ferner läßt sich auch Fleischnmehl, mit Maiskeimen vermengt, verfüttern. Hierdurch wird bis zu einem gewissen Grade die Grünfütterung ersetzt.

### Das Einschmieren der Pferdehufe

Die Pferdehufe bedürfen einer sorgfältigen Pflege. Das Einschmieren der Hufe kann durch Schweinefett erfolgen. Man kann aber auch Vaseline zu diesem Zweck verwenden. Hingegen ist es für die Hufe sehr schädlich, wenn Wagenackermiere auf die Hornwände gestrichen wird, ohne daß vorher eine gründliche Säuberung der Hufe von anhaftendem Schmutz erfolgt. Häufig wird dieses schädliche Verfahren durch den Zeitmangel des Stallpersonals verursacht, das die Schmutzkrusten einfach durch Uberschmieren zu verdecken sucht. Man sollte daher darauf achten, daß der Pferdehuf vor dem Einschmieren mit kaltem Wasser abgewaschen wird. Wenn das Sollenhorn weich und defekt ist, bedarf es von Zeit zu Zeit einer Einschmierung mit Fett und Terpentinöl.

### Die Umzäunung von Viehkoppeln

Die Umzäunung von Viehkoppeln erfolgt am besten und billigsten durch Pfähle und Stacheldraht. Die Pfähle können aus Lärchen- oder Fichtenstämmen hergestellt werden. Das Lärchenholz ist empfehlenswerter, da es haltbarer ist. Die Verwendung von Eichenpfählen ist unangebracht, weil die Kosten hierfür zu hoch sind. Fichten oder Lärchen, die bei der Umzäunung zur Verwendung gelangen, sollten im Dezember gefällt werden, da sie dann eine größere Dauerhaftigkeit besitzen. Nach dem Schälen sind die Hölzer luftig zu lagern, damit sie erst austaugen. Die Pfähle werden in einer Länge von zwei bis zweieinhalb Metern geschnitten und eine Zeitlang in kochendes Karbolium gelegt. Man kann sie aber auch zwölf Stunden lang in einer Eisenvitriollösung liegen lassen, ehe man sie in das Erdreich

Die Bodenarbeiten für die kommenden Frühjahrskulturen sind auszuführen und vor Eintritt des Frostes zu erledigen.

Kampfläthen, die im kommenden Frühjahr zur Benützung kommen sollen, sind sauber zu roden und unter Entfernung sämtlichen Wurzelwerks zirka 1½ Spatenstich tief umzugraben und, wenn angängig, gleich einzuzäunen. Die Bellenpflanzung von Kiefern und Fichten, sowie die Nachbepflanzungen in den Raubholzpflanzungen werden jetzt vorteilhaft zur Ausführung gebracht.

Hier bei uns im Memelland kommt einstweilen, was Jagd anbelangt, nur die Suche auf Waldschneepfe und Birkenwilde und der Anstand auf einfallende Enten und Gänse in Frage. Die Hasenjagd beginnt erst am 2. November. Der Raubzungenfänger setze Schwanenhals, Tellereisen und Kastenfallen instand für die demnächst gutwerdenden wertvollen Raubzungenfr. Re.

fest. Werden die Pfähle vor ihrer Benützung in dieser Weise behandelt, so halten sie sich Jahrzehnte hindurch.

### Behandlung frisch eingefangener Waldbögel

Man mag über das Halten einheimischer Waldbögel als Stubengenossen denken, wie man will — ob es berechtigt oder zu verurteilen sei — ich will hier auch nicht etwa eine Anweisung geben, in welcher Form der Fang geschieht, sondern für mich handelt es sich hier nur darum, die Weg zu zeigen, wie die meisten der frisch eingefangenen Vögel am Leben erhalten werden können.

In den Jagd- und Tageszeitungen finden sich jetzt wieder Angebote von einheimischen Waldbögeln. Da läßt sich wohl dieser und jener einen oder einige solcher Vögel unter Nachnahme kommen. Genug kann von Glück sagen, wenn die Tiere lebend eintreffen. Oft genug kommen sie schon als Todeskandidaten an, wenn sie eben nicht gar schon tot sind. Es ist stets zu beachten, daß der Versand der Vögel auf die Fahr des Empfängers geschieht, wenn nicht ausdrücklich andere Vereinbarungen getroffen sind, wenn nicht z. B. gesunde Ankunft der Tiere garantiert ist. Vor allen Dingen dürfen die mit der Post eingetroffenen Vögel nicht etwa gleich mit denen zusammengespeert werden, die der betreffende Vogelfreund schon hat, sondern sie sind auf jeden Fall vierzehn Tage allein zu setzen, um sie auf ihren Gesundheitszustand zu prüfen. Sonst könnte es nämlich leicht kommen, daß eine Seuche, die unter ihnen ist, auch die übrigen Vögel ergreift, und daß so der gesamte Bestand verloren geht. Nach dieser Zeit bestehen keine Bedenken mehr, sie mit den übrigen Vögeln zu vereinigen, wenn bis dahin alle gesund waren. Das Bauer, das ihnen gleich nach der Ankunft als Aufenthaltstempel angewiesen wird, ist etwas zu verdunkeln oder an einen nur halbhellen Platz zu stellen, damit die Vögel nicht in demselben umhertoben und sich so Schaden zufügen. Das Futter, das ihnen anfangs gereicht wird, muß recht mannigfaltig sein, damit sie sich das auswählen können, das ihnen am meisten behagt. In frischem Wasser, an mancherlei Grünem und an zerkrümelten Eierschalen darf es ihnen von Anfang an nicht fehlen. Wer sich viel mit solchen Waldbögeln abgibt, den werden sie bald durch ihre Zutraulichkeit erfreuen, besonders dann, wenn sie einzeln gehalten werden. In diesem Falle wirkt auch ihr Gesang recht herabhaft und belebend. Nur so ist es ja auch bloß zu verstehen, daß viele mit solcher Innigkeit an unseren Waldbögeln hängen.

### Landwirtschaftlicher Briefkasten

„Academia“: Der Junker früherer Zeit war Offizier-Spionier-Unteroffizier und Jagdenträger. Nach ihm kam der „Fährlich“ in Aufnahme. Noch heute pflegt man mit „Junker“ die jungen Landbesitzer zu bezeichnen.

G. R. Wenn Ihr Nachbar bei der Erbauung des Stallgebäudes über die Grenze gebaut hat, ohne daß ihm Vorzug oder grobe Fahrlässigkeit zur Last fällt, so haben Sie nach § 912 des B. G. B. den Ueberbau zu dulden, es sei denn, daß Sie vor oder sofort nach der Grenzüberbreitung Widerspruch erhoben haben. Natürlich werden Sie durch eine Geldrente zu entschädigen sein. Die Rente ist jährlich im Voraus zu entrichten. Sie ersucht mit der Beseitigung des Ueberbaus. Zur Feststellung der Höhe der Rente durch Vertrag ist die Eintragung erforderlich.

F. R. Wenn ein Baum auf der Grenze steht, so gehören die Früchte und, wenn der gefällt wird, auch der Baum den Nachbarn zu gleichen Teilen. Jeder der Nachbarn kann die Beseitigung des Baumes verlangen. Die Kosten der Beseitigung fallen den Nachbarn zu gleichen Teilen zur Last. Der Nachbar, der die Beseitigung verlangt, hat jedoch die Kosten allein zu tragen, wenn der andere auf sein Recht an dem Baum verzichtet. Er erwirbt in diesem Falle mit der Trennung des Baumes die Miteigentum. Der Anspruch auf die Beseitigung ist ausgeschlossen, wenn der Baum als Grenzzeichen dient und den Umständen nach nicht durch ein anderes zweckmäßiges Grenzzeichen ersetzt werden kann. Diese Vorschriften gelten auch für einen auf der Grenze stehenden Strauch.

D. S. Droht einem Grundstück die Gefahr, daß es durch den Einsturz eines Gebäudes oder eines anderen Werkes, das mit einem Nachbargrundstück verbunden ist, oder durch die Ablösung von Teilen des Gebäudes oder des Werkes beschädigt wird, so kann der Eigentümer von demjenigen, welcher für den eintretenden Schaden verantwortlich sein würde, verlangen, daß er die zur Abwendung der Gefahr erforderliche Vorkehrung trifft. Ein Grundstück darf nicht in der Weise verfestigt werden, daß der Boden des Nachbargrundstücks die erforderliche Stütze verliert, es sei denn, daß für eine genügende anderweitige Verfestigung gesorgt ist.